

Warschauer Zeitung

Der Bezugspreis beträgt monatlich Zl 4.80 oder RM 2.40 zuzüglich Trägerlohn bzw Postzustellgebühren Erscheinungsweise täglich mit Ausnahme Montags Im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Dienstag, 26. Januar 1943

5. Jahrgang / Folge 21

Anzeigebestellungen Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile 16 Gr oder 18 Rpf Grundschrift Nonpareille Textspalte 1 mm Höhe Zl 3.- oder RM 1.50 Die Spaltenbreite beträgt 70 mm Ermäßigte Grundpreise nach Preisliste Nr 2 Briefanschrift Zeitungsverlag Krakau Warschau Krakau.

Die Gegensätze zwischen London und Washington über den Nordafrikakurs

Die Meinungsverschiedenheiten erzwingen eine neue Reise Churchills in die Vereinigten Staaten Eine umfangreiche und prekäre Tagesordnung in Washington - Das ungelöste Projekt des Viererrates

Berlin, 26. Januar

Seit längerer Zeit war in der englischen Öffentlichkeit und insonderheit beim Wiederzusammentritt des Parlaments die Frage gestellt, wo sich der britische Premierminister aufhalte. Es hieß schon damals, daß er erneut die Reise über den Atlantik zu Roosevelt angetreten habe, um mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten zusammen eine Lösung der schwierigsten politischen und militärischen Probleme der Alliierten zu versuchen. In erster Linie wurde als Grund für die vermutliche Abwesenheit des Erstministers das Durcheinander in Nordafrika angegeben, und tatsächlich bestätigt sich jetzt nach in Berlin vorliegenden Meldungen nicht nur, daß Churchill nach Washington abgereist ist, sondern es bestätigt sich auch, daß ausgesprochenemmaßen das Ziel der für notwendig erachteten Besprechungen die prekäre nordafrikanische Frage darstellt. Man wird in dem Ereignis — wiewohl es interessant bleibt, daß es immer Churchill ist, der sich auf den Weg machen muß, während sein Bundesgenosse ihm jeden Gegenbesuch offensichtlich verweigert — keine Sensation sehen. Wohl aber ist es ein deutlicher Hinweis darauf, daß die angeblich optimistische Haltung der angelsächsischen Bevölkerung auf nur sehr schwachen Füßen stehen muß. Von London wie von Washington aus betrachtet sehen sich die sogenannten Vereinigten Nationen ja auch tatsächlich ihrem erstrebten Kriegsziel heute um keinen Schritt näher als im Herbst bei der vorletzten Reise des britischen Premiers zum Weißen Haus.

Gerade die ernsthaften Kreise Londons haben die Siegestimmung, die Großbritannien nach dem Fall von Tripolis befiehlt, keineswegs mitgemacht. Man sagte sich dort — Berichte neutraler Korrespondenten weisen darauf hin — von vorneherein, daß es ja auch in letzter Stunde nicht gelungen sei, wesentlichen Teilen der deutschen Panzerarmee den Rückzug zu verlegen. Aus allen Hoffnungen hat sich eine einzige Enttäuschung ergeben. Und jetzt treten mit den länger gewordenen Nachschublinien erst die Versorgungsschwierigkeiten der 8. britischen Armee voll in die Erscheinung. Man rechnet also in London mit einer Kampfpause auf Grund der eigenen militärischen Schwäche sowohl für diesen Kriegsschauplatz, wie anscheinend auch für Tunesien, wo die 1. Armee durch tiefen Schlamm in ihrer Bewegungsfreiheit behindert wird. Dieser Schlamm sei aber nicht das einzige, was die britischen Soldaten lähme. Nähere Angaben über diese geheimnisvollen Hindernisse finden sich in den Meldungen nicht. Die Bilanz: London weiß also — und Churchill wird es, als er sich erneut auf den Weg nach Washington machte, erst recht gewußt haben — daß von den entscheidenden Siegen nicht die Rede sein kann. Bis zu dem Zeitpunkt, wo eine britische Flotte in den Kampf um den Kanal von Sizilien eingreifen vermöchte, sei es auch noch eine lange Frist, heißt es an anderer Stelle und alles britische Kriegsmaterial für die östliche Afrikafront muß ja nach wie vor den langen Umweg rings um Afrika machen. — Es sei daher den britischen Verlautbarungen gerne geglaubt, daß Probleme, wie die Vereinheitlichung der Strategie in Nordafrika, eine scheidungsgerichtliche Beilegung des Falles Giraud-de Gaulle, die Koordinierung der militärischen Operationen, sowie als Punkt 4) der Kampf gegen die U-Boote auf der Washingtoner Tagesordnung stehen werden. Es sind das ja alles Fragen, die die englische und nordamerikanische Öffentlichkeit mindestens seit diesem Winter beschäftigt hatten.

Es braucht wohl auch nicht daran gezweifelt zu werden, daß das Kommuniqué über den neuen Besuch Churchills in Washington mit der Mitteilung der völligen Übereinstimmung der Absichten am Ende der Beziehungen stehen wird. Solche Versicherungen können indessen die unüberbrückbaren Gegensätze nicht aus der Welt schaffen. Schon gar nicht in der nordafrikanischen Frage. Hier ist ein Leitungsproblem aus dem „Observer“ höchst interessant: England habe sich seit der Invasion Nordafrikas einzig und allein damit beschäftigt, die Dolche zu schleifen, die ihm beim ersten militärischen Rückzug in den Rücken gestoßen werden könnten. Mit dem Abschluß der Operationen werde nun der Feldzug im wesentlichen zu einer britischen Angelegenheit, und es könne nicht überraschen, wenn man in England über die politischen Transaktionen beunruhigt sei, die durch Mißgriffe der ame-

rikanischen Diplomatie oder die Unzulänglichkeit der Franzosen entstanden sei. Das richtet sich deutlich gegen die Vereinigten Staaten, und es ist also auch erklärlich, von welcher Seite her Churchill seine schwache Position als der angebliche „alleinige Sieger“ gegenüber den Amerikanern verstärken will. Wenn aber das nicht nach Gegensätzen aussieht, so gäbe es überhaupt keine. Und genau umgekehrt lautet das Echo aus den USA. Dort soll jetzt der Generalstabschef Marshall sich demnächst nach Nordafrika begeben, um die unzufriedenen Stimmen in der Heimat zu beruhigen. Im gleichen Zusammenhang wird den angelsächsischen Mächten in politischen Kreisen Washingtons der Vorwurf gemacht, sie hätten gleich als Besatzungsmacht auftreten müssen und gar nicht erst eine Zusammenarbeit mit den französischen Behörden suchen dürfen, dann gäbe es nicht das jetzige Durcheinander.

Wie Churchill also in diesem Punkt höchst verworrene Verhältnisse vorfindet, so nicht weniger hinsichtlich des alten Projektes der Schaffung eines Viererrates, dem außer ihm und Roosevelt auch Stalin und Tschiangkai-schek angehören sollen, das heißt praktisch natürlich nur die Vertreter der beiden letzten, da sie selbst sich nicht außer Landes begeben sollen. Die Erreichung dieses Gremiums müßte also nur die

Reisetätigkeit des britischen Premierministers belasten. Man wird in Washington auch sicher Gelegenheit finden, über das Verhältnis der beiden Länder zur Sowjetunion zu sprechen. Auch hier gibt es der Gegensätze genug, und auch hier sieht sich England mehr und mehr seines Einflusses beraubt. Und von wem sollen die Einsatzkosten für die Bekämpfung der Unterseebootgefahr getragen werden? Niemand ist sich heute in London wie in Washington über die Dringlichkeit dieses Problems im unklaren, und so ergibt sich insgesamt von der Tagesordnung, die im Weißen Hause vorgefunden wird, eine mehr denn unerfreuliche Bilanz. Auch angesichts dieser neuen Reise des Premiers sind sich die Alliierten politisch nicht nähergekommen, sie bleiben ungleiche Verbündete. Dem steht auf der Seite ihrer Gegner die unverkennbare Tatsache gegenüber, daß die neutrale Öffentlichkeit angesichts des schweren Ringens an der Ostfront und beeindruckt von den opferreichen Kämpfen in Stalingrad in noch stärkerem Maße als bisher die europäische Bedeutung dieses Kampfes begreift und sich darüber klar zu werden beginnt, daß Deutschland und seine Bundesgenossen die einzige Sicherung gegenüber der europäischen Gefährdung durch die Sowjetunion und ihre Alliierten darstellen.

Der Heldenkampf der 6. Armee

Frontverkürzung und Konzentration der Kräfte im Süden

Berlin, 26. Januar

„In Stalingrad heftet die 6. Armee in heldenhaften und aufopfernden Kämpfen gegen erdrückende Übermacht unsterbliche Ehre an ihre Fahnen“. Mit diesem Satz, der dann im nächsten auch dem ruhmvollen Anteil zweier rumänischer Verbände gerecht wird, schildert der letzte Wehrmachtbericht die gegenwärtige Kampfsituation an der Wolgafestung. Bis zum Letzten halten hier die deutschen und verbündeten Divisionen dem Druck des Gegners stand, unsterbliches Beispiel der ganzen deutschen Front im Osten. Am Vortage hatte schon das Kommuniqué aus dem Führerhauptquartier auf die strategische Bedeutung des Heldenkampfes von Stalingrad hingewiesen. Der Widerstand der 6. Armee bindet gerade jene sowjetischen Kräfte, die gemäß der sowjetischen Konzeption an anderen Fronten das bolschewistische Übergewicht verstärken sollten, und er stört daneben an entscheidender Stelle den sowjetischen Nachschub und damit die gesamten Bewegungen der auf großem Raum angesetzten Winteroffensive. Ihr ist die deutsche Führung unterdessen mit einer Konzentration und Korrektur der Fronten begegnet, die die Kampflinien in günstigere Zonen verlegen soll. Alle diese Operationen sind durch keinen unmittelbaren Feinddruck

erzungen. Sowohl im Nordkaukasus haben die verbündeten Truppen sich unter diesem Umständen vom Feind abgesetzt, wie es ebenfalls einem freien deutschen Entschluß entspringt, den Südfügel der Ostfront, der eine ungewöhnliche Größe und Ausweitung erfahren hatte, auf günstigere Basen zurückzunehmen. Eine Verdichtung der Hauptkraft vor den vitalen Zonen der deutschen Abwehr im Süden und die Gewinnung besserer Verteidigungspositionen dürfte das angestrebte Ergebnis dieser Bewegungen sein. Nördlich des Don, das heißt im Raum zwischen Don und Donez bis nach Woronesch im Süden, also dem zweiten größeren Brennpunkt der feindlichen Angriffstätigkeit, hatte der Gegner nach den schweren Kämpfen des Vortages seine Angriffe nur mit schwächeren Kräften wiederholt. Indessen hat die gesamte Situation die deutsche Führung im Norden des Kampfabschnittes veranlaßt, zur Verkürzung der Front den Brückenkopf Woronesch planmäßig aufzugeben. Auch in dem Raum südlich des Ladoga-sees, der operativ gesehen ein selbständiges Zentrum der Sowjetoffensive darstellt, sind die Kämpfe, die hier in Angriff und Abwehr geführt werden, außerordentlich erbittert. Trotz stärksten Einsatzes haben indessen die Sowjets im großen gesehen weder hier noch an anderer Stelle ihr operatives Ziel erreichen können.

Gouverneurtagung in Warschau

Besprechungen unter dem Vorsitz von Dr. Frank

Warschau, 26. Januar

Unter dem Vorsitz des Generalgouverneurs, Reichsminister Dr. Frank, fand am Sonntag in Warschau eine Arbeitstagung der Gouverneure der Distrikte statt, an der der Chef der Regierung, Staatssekretär Dr. Bühler, der Staatssekretär für das Sicherheitswesen, H-Obergruppenführer und General der Polizei Krüger, Staatssekretär Dr. Boepple, der Stellvertretende Leiter des Arbeitsbereichs NSDAP Generalgouvernement (V. i. A.) Stahl, sowie der Leiter der Hauptabteilung Innere Verwaltung, Präsident Dr. Losacker, und der Leiter des Amtes für Gesetzgebung, Präsident Dr. Weh, teilnahmen. An die allgemeinen Berichte der Gouverneure über die Arbeiten in den Distrikten schloß sich eine eingehende Erörterung aller vordringlichen Probleme, auf deren Lösung die Arbeit der nächsten Zeit auszurichten wäre, an. Die Arbeitstagung wurde gestern fortgesetzt. Von den Befehlshabern der Ordnungs- und der Sicherheitspolizei, H-Gruppenführer und General der Polizei Becker, und H-Oberführer Dr. Schöngarth, sowie den H- und Polizeiführern der Distrikte wurden die Belange der öffentlichen Sicherheit behandelt, über die der Staatssekretär für das Sicherheitswesen in umfassender Weise referierte.

Aus den Berichten und Beratungen konnten, wie der Generalgouverneur zum Abschluß der Tagung feststellte, wertvolle Erkenntnisse gezogen werden, auf Grund deren Dr. Frank die Richtlinien für die Arbeit der kommenden Monate gab. Das Generalgouvernement stehe verwaltungs- und sicherungsmäßig als einheitlich gefügter Machtblock des Reiches da, den es in alle Zukunft zu erhalten gelte. Mit herzlichen Dankesworten an die Männer der Verwaltung sowie die Männer der H- und Polizei für ihren unermüdelichen Einsatz im Dienst für Führer und Reich schloß der Generalgouverneur die Tagung.

Zwei neue Eichenlaubträger

Major Willy und Hauptmann Göbel

Berlin, 26. Januar

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Karl Willig, Bataillonskommandeur in einem motorisierten Grenadierregiment, als dem 179. und an Hauptmann Günter Göbel, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, als dem 180. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Ernstzeit

Zum äußersten Einsatz

Von Dr. Ernst Krüger

„Ernst blickt uns das neue Jahr an“. Mit diesen Worten begann zum 1. Januar 1943 der Aufruf des Mannes, der seit September 1939 in dem durch die deutschen Waffen gewonnenen Vorfeld des Reiches als sein Repräsentant fungiert, und von der Burg in Krakau klang die Botschaft aus an die Forderung nach höchster und äußerster Einsatzbereitschaft aller Deutschen im Osten und anderswo. Was in seiner letzten Konsequenz damals, vor kaum vier Wochen, wiewohl es gewiß nicht leichtlich war, doch noch fern zu liegen schien, steht nun in diesen Tagen — einem jeden begreiflich geworden — hart und unerbitlich als Zwang des Augenblicks vor uns. In der Woche, in der das deutsche Volk den 10. Jahrestag der nationalsozialistischen Machtergreifung begeht,

Hart sein wie die Front

kämpft die Front im Osten, Hunderte von Kilometern von uns entfernt, den schwersten Kampf aller Zeiten. Von seinem Ausgang und den weiteren Operationen hängt alles ab. Nur die einzige Alternative ist gestellt: unser Dasein zu behaupten oder für immer von der stolzen Höhe unserer Geschichte abzutreten. Während die angelsächsischen Mächte sich einem unangreifbaren Europa gegenübersehen, während sie angesichts des Verteidigungszustandes (und der bewiesenen Verteidigungsbereitschaft) des Kontinents nirgends anzugreifen vermögen, setzt der zäheste und stärkste unserer Gegner noch einmal mit allem, was die Tiefe seines Raumes hergibt, zum Sprung gegen das Reich an. Daß die nordafrikanische Front mit dem, was selbst „westlich von Tripolis“ bei ihr vorgeht, in das Gesamtgeschehen eingeordnet, nur den Rang eines Nebenkriegsschauplatzes behauptet, wann hätte es sich überzeugender dargetan als jetzt angesichts der Rückschläge im Osten. Dort wird unser Schicksal entschieden. Die deutschen und verbündeten Truppen waren im Osten noch nie die zahlenmäßig Stärkeren, sie sehen sich aber jetzt erst einer erdrückend gewaltigen Übermacht gegenüber. Militärische Einbrüche sind daraus nicht ausgeblieben. Zum ersten Male vermochte trotz tapferster Abwehr und zähesten heroischen Einsatzes der Feind Gewinne zu erzielen, die über das Erwartete hinausgehen.

Dem Appell der Krakauer Neujahrsbotschaft muß jetzt überall die Tat folgen. Es glaube niemand, vor allem nicht aus den Reihen unserer überwundenen Gegner, daß die nationalsozialistische Regierung in den schwersten Stunden ihres Bestehens nicht sich selbst auch am treuesten ist; sie kennt nur das eine, über die Beispiele der Kriegsgeschichte aller Völker weit herausragende, verpflichtende Vorbild des Heldenopfers der Front in diesen Januartagen. Mit solchem Maßstab wird fortan jede Forderung, die zu stellen ist, gemessen: wie jene Männer ihr Äußerstes hingeben, weil keine andere Wahl besteht, so besteht auch für alle in dem rückwärtigen Dienst dieser Front Tätigen keine dritte, ausweichende Möglichkeit. Unentschlossen wird niemand die Sieger aus fünf glorreichen Feldzügen sehen: das Kriegsgesetz dort zur Anwendung zu bringen, wo man sich ihm nicht beugt, wäre angesichts der Lage an der Front ein Verbrechen, dessen dieses durch seine Wehrmacht und Bewegung wieder groß gewordene Reich niemals wieder nirgend fähig ist. Daneben verlangt der Ernst der Stunde auf den Gebieten des Arbeitseinsatzes und der verschiedenen Sektoren der Wirtschaft Maßnahmen, die sicher einschneiden. Sie werden abgestellt sein auf die Totalität des Krieges. Ihrer Natur nach betreffen sie in erster Linie die Deutschen selbst (und dort nicht nur die wenigen noch im zivilen Bereich vorhandenen Männer), auch hier wird das deutsche Volk wie mit seinem Bluteinsatz an der Front den übrigen Nationen Europas vorangehen. Der Krieg rückt damit näher an jeden einzelnen von uns heran, um fortan keinen mehr aus seiner Bahn zu lassen, die Heimat aber holt damit nur nach, was draußen vorher Tatsache geworden ist. Dorthin den Blick gerichtet, kann es nur leicht fallen.

Über die Lage an der Ostfront haben sich die deutschen Wehrmachtberichte in den

letzten Tagen ruhig und klar ausgesprochen. Es gibt dem nichts hinzuzufügen. Jeder kennt aus diesen Meldungen, was sich heute in den kaukasischen, im Kuban-Gebiet, auf dem blutdurchtränkten Boden von Stalingrad und in den fruchtbaren und öden Gebieten des russischen Donbogens vollzieht. Aber wer spürt nicht, wie in der Sprache dieser knappen Mitteilungen die Schwere der Kämpfe, der Ernst der Situation nachzittert. Die ergreifende, vielmals bis zum Tode getreue Hingabe der Kämpfer von Stalingrad ist das größte Heldenepos der deutschen Geschichte überhaupt. Jeder wird sich in diesen Tagen — mit dem Gedanken an einen einzelnen oder mit dem Gedanken an die Gesamtheit der dort eingeschlossenen — die Bedingungen vorgestellt haben, unter denen diese Tapfersten aller Tapferen sich behaupten. Es sind Tage, an denen Munition alles und warmes Essen nichts ist, einzig der Sieg etwas gilt, und der einzelne nichts bedeutet, alle vom General bis zum jüngsten Grenadier nur auf sich gestellt sind. Und diese grausame Prüfung des Schicksals wird ertragen von Soldaten, von denen viele sich die Grabinschrift des Simonides für die Lakadamonier unter Leonidas in nicht minder leuchtender Hingabe verdient haben.

Wir stehen in einer Zeit, die auch den Letzten wachrütteln wird, auf daß er ihre Zeichen begreife. Dann werden die Opfer dieser Januartage nicht vergeblich bleiben. Sie sind es schon jetzt nicht, denn die Stalingrad-Besatzung verhindert mit ihrem heldenmütigen Widerstand Schweres für die übrige Front, bindet Kräfte des Gegners, die sich auch nach Westen wenden wollen. Und: auf den Opfertod der 300 Spartiaten bei den Thermopylen folgte Marathon und Plataiai. Der Vergleich wird auch diesmal in seinem zweiten Teil wieder zutreffen.

Das neue Jahr hat wahrgemacht, was von ihm vorausgesagt wurde. Daß die Krise sich lösen wird, die Front zeigt es, und diese Front kennt auf deutscher Seite nicht nur die Abwehr, sondern an zahlreichen Stellen auch den Gegenangriff, die eigene Initiative. Darin aber liegt die letzte Entscheidung. Sie ist das deutsche Signal zum Sieg.

Neue Ritterkreuzträger

Für hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet

Berlin, 26. Januar

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Heinrich Volker, Chef der Stabskompanie eines Panzergrenadierregiments, und auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine an Kapitänleutnant Albrecht Brandt.

*

Hauptmann Heinrich Volker, 1911 als Sohn eines Bauern bei Hannover geboren, bezog, als die Bolschewisten am Tomorrow im Gebiet des mittleren Don mit starken Kräften über eine Ortschaft hinaus vorzudringen versuchte, mit schwachen Kräften eine Riegelstellung. Als er sah, wie Sowjetflieger in Unkenntnis der Lage ihre eigenen Truppen in dem Ort mit Bomben belegten, nutzte er die Verwirrung beim Feinde aus, ging mit nur 50 Mann und drei Sturmgeschützen zum Gegenangriff über und warf die zehnfache Übermacht. — Kapitänleutnant Albrecht Brandt, als Sohn eines Bergwerksdirektors 1914 in Dortmund geboren, versenkte als U-Bootskommandant zehn feindliche Handelsschiffe mit 48 000 BRT, einen Kreuzer, zwei Zerstörer, einen Schlepper und einen Leichter und torpedierte fünf Handelsschiffe. Brandt ist im Mittelmeer eingesetzt und hat dort ausschließlich gegen Geleitzüge und gegen in starker Sicherung fahrende Schiffe seine Erfolge erzielt.

Zwei Ritterkreuzträger †

Ihren Verwundungen erlegen

Berlin, 26. Januar

Der Leutnant d. R. Johannes Tillmann, Kompanieführer in einem Grenadierregiment, ist seinen schweren Verwundungen erlegen. Leutnant Tillmann wurde am 2. Januar 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes für einen mit außerordentlicher persönlicher Tapferkeit und selbständigem Entschluß geführten Gegenangriff im großen Don-Bogen verliehen. Bei diesen Kämpfen erhielt dieser tapfere Soldat seine tödliche Wunde.

Ritterkreuzträger Leutnant Erich Schuster, Zugführer in der Division Hermann Göring, starb den Heldentod. Als Sohn eines Sattlers an der Mosel geboren, bewährte sich Erich Schuster beim Kampf um Kreta durch vorbildliche Entschlußkraft und mitreißende Tapferkeit. Er erstürmte aus eigener Initiative eine feindliche Stellung mit Drahthindernissen am Flugplatz Malme und hielt sie trotz vielfacher überlegener Angriffe neuseeländischer Truppen, bis Verstärkung herankam. Dadurch leitete er die Eroberung des Flugplatzes ein und trug somit wesentlich zum Erfolg bei.

Hauptmann Philipp errang den 162. Luftsieg

In erfolgreichen Luftkämpfen nördlich des Irmensees errang Eichenlaubträger Hauptmann Philipp seinen 162. Luftsieg.

Der Stabschef der SA in Linz

Der Stabschef der SA, Viktor Lutze, weilte am Wochenende in Linz und übergab hier dem vom Fronteinsatz zurückgekehrten SA-Gruppenführer Wilhelm Dittler die Führung der SA-Gruppe „Alpenland“.

Arreste auf der Rückreise

Der spanische Parteiminister Arrese, der anlässlich seines Deutschlandbesuches auch im Führerhauptquartier empfangen worden war, hat am Sonntag nach einem letzten Empfang bei Reichsleiter Bormann die Rückreise nach Spanien angetreten.

Feststunde mit Rosenberg

Die Parteidenkstätte Rosenberg führte am Sonntag im Deutschen Opernhaus in Berlin eine weltanschauliche Feststunde durch, bei der Rosenberg sprach.

Brückenkopf Woronesch planmäßig geräumt

Gegenangriff zwischen Manytsch und Don gewann die gesteckten Ziele

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Abwehrschlacht im Osten geht weiter. Nur an Teilen des südlichen Abschnitts ließ der feindliche Druck vorübergehend nach. Im Westkaukasus und im Kubangebiet beeinträchtigte strömender Regen die Kampftätigkeit. Schwächere Angriffe der Sowjets brachen vor den Linien deutscher und slowakischer Truppen zusammen. Zwischen Manytsch und Don gewann der eigene Gegenangriff gegen zählende feindliche Kräfte die gesteckten Ziele. Im Don-Donetz-Gebiet griffen die Sowjets auf dem Südfuß nur mit schwächeren Kräften an. Die Angriffe wurden abgewiesen, die eigenen Stellungen verbessert. Zur Verkürzung der Front wurde der Brückenkopf Woronesch planmäßig und ohne feindlichen Druck geräumt. Im Abschnitt südlich der Stadt griff der Feind auf breiter Front an, wurde aber blutig abgewiesen. Südlich des Ladogasees schalteten bei Tag und Nacht starke, von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes, zum Teil in harten Nahkämpfen. In Stalingrad heftet die 6. Armee in heldenhaftem und aufopferndem Kampf gegen erdrückende Übermacht unsterbliche Ehre an ihre Fahnen. Verbände der rumänischen 20. Infanteriedivision und 1. Kavalleriedivision schlagen sich mit ihren deutschen Kameraden bis zum Letzten und nehmen in vollem Maße an diesem Ruhme teil.

Aus dem nordafrikanischen Raum wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet. Eigene Nach-

huten wiesen feindliche Erkundungsvorstöße ab. Kampfflieger bombardierten Hafen und Flugplatz Tobruk.

Am Sonntag gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: Die Winterschlacht im Osten dauert in unverminderter Heftigkeit an. Im Zuge der planmäßigen Verkürzung der Südfont haben sich die Kämpfe in Nordkaukasien in das Kubangebiet verlagert, wo auch gestern schwächere Angriffe der Sowjets scheiterten. Im Westkaukasus warfen deutsche Gebirgsjäger und rumänische Truppen, wirksam von der Luftwaffe unterstützt, den eingebrochenen Feind auf seine Ausgangsstellung zurück. Am unteren Don gelang es deutschen schnellen Verbänden starken Feind in der Flanke zu fassen und ihn unter schwersten Verlusten an Menschen und Material nach Osten zurückzuwerfen. Bei Stalingrad hat sich die Lage durch den weiteren Einbruch starker feindlicher Massen von Westen her verschärft. Trotzdem halten die Verteidiger immer noch ungebrochen als leuchtendes Beispiel besten deutschen Soldatentums den immer mehr verengten Ring um die Stadt. Sie fesseln durch ihren heldenhaften Einsatz starke feindliche Kräfte und unterbinden nun schon seit Monaten den feindlichen Nachschub an einem seiner wichtigsten Punkte. Ebenso brach sich zwischen Donez und Don der wütende Ansturm starker feindlicher Kräfte an dem tapferen Widerstand einer Panzerdivision, die in diesen Kämpfen 16 Panzer vernichtete. Südöstlich des Irmensees wurde eine

feindliche Kräftegruppe nach tagelanger Einschließung vernichtet. In der Schlacht südlich des Ladogasees wogten die Kämpfe hin und her. Die Front hielt an allen Stellen dem feindlichen Druck stand. Neu herangeführte Regimenter warfen den Feind aus allen Stellungen, in die er Tag zuvor eingebrochen war.

Westlich Tripolis fanden gestern außer Aufklärungsanstößen keine besonderen Kampfhandlungen statt. In Tunesien scheiterten feindliche Angriffe gegen die von deutschen und italienischen Truppen in den letzten Tagen genommenen Höhen. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht und Kriegsmaterial erbeutet. Nach einem Nachtangriff der Luftwaffe auf das Hafengebiet von Bone entstanden ausgedehnte Brände.

Bei Tages- und Nachtangriffen gegen Orte in den besetzten Westgebieten und in Westdeutschland wurden 16 Flugzeuge abgeschossen. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge warfen am Tage Bomben schweren Kalibers auf kriegswichtige Ziele an der Südküste Englands und setzten durch Bordwaffenbeschuss einen Versorgungsbetrieb in Brand.

*

Zur Räumung von Tripolis erfährt man von berufener militärischer Stelle: Tripolis ist von den Streitkräften der Achse planmäßig geräumt worden. Diese Absicht, die Stadt aufzugeben und die italienisch-deutschen Streitkräfte in Richtung auf die tunesische Grenze zurückzunehmen, war seit langem gefaßt. Sie war bedingt durch den britisch-amerikanischen Überfall auf Französisch-Nordafrika, der Italien und das verbündete Deutschland in die Zwangslage versetzte, unverzüglich eine Verteidigungsposition mit allen verfügbaren und konzentrischen Kräften in Tunesien aufzubauen. Es ist selbstverständlich, daß mit den zunächst rasch nach Tunis geworfenen mit zum Teil durch die Luftwaffe abgesetzten, aber demgemäß schwachen Kräften die Achse dieses Gebiet auf die Dauer nicht behaupten konnte. Es mußte daher eine neue Armee gebildet, durch die Enge von Sizilien nach Tunesien übergeführt und auf dem gleichen Wege dauernd versorgt werden. Die Durchführung dieser Maßnahmen und die Sicherung der Operationen erforderten den ganzen Einsatz der italienischen Kriegs- und Handelsflotte. Die einstweilige Aufgabe von Tripolis und die Zurücknahme der noch in Libyen bzw. in der Cyrenaika stehenden deutsch-italienischen Panzerarmee auf die tunesische Grenze waren damit notwendig, weil auf dem Landwege von Tunis aus in Anbetracht der weiten Entfernung ihre Versorgung auf die Dauer kaum möglich gewesen wäre. So sichern die nunmehrigen Positionen der Achse in Tunesien am besten die Erfüllung der militärischen Aufgaben unserer Südfont. Sie trennen durch die Enge Tunis-Sizilien das Mittelmeer in zwei Teile. Sie verhindern die unmittelbare Seeverbindung zur britischen 8. Armee und sichern damit Süd-Italien und die gesamte europäische Südlanke. Für die Streitkräfte der Achse in Nordafrika aber ist jetzt eine Ausgangslage geschaffen, die jederzeit die Wiederaufnahme einer Offensive nach der anderen Richtung ermöglicht. Die zukünftige militärische Entwicklung im Mittelmeerraum wird zeigen, wie sehr Italiens von weltblickenden strategischen Gesichtspunkten diktiertem Entschluß seinen eigenen Interessen und der gemeinsamen Kriegführung gedient hat.

Italien nach Tripolis

Römische Kommentare unbeirrbarer Siegesentschlossenheit

Rom, 26. Januar

Für jeden Italiener verbindet sich mit dem Wort Tripolis ein bedeutender Teil der jüngeren italienischen Geschichte. Man wird daher den Schmerz verstehen, mit dem die Nachricht von der Aufgabe dieser im eigentlichen Sinne zum Mutterland gerechneten Kolonie in Rom aufgenommen wurde. Aber niemand hat sich in der italienischen Hauptstadt lange bei solchen Gefühlen aufgehalten: mit großer Ruhe und Festigkeit wurde die Notwendigkeit dieses Opfers von der Öffentlichkeit getragen und in den Rahmen des großen Geschehens dieses Krieges eingegliedert. Denn jeder ist sich in Rom darüber klar, daß jetzt alle Kräfte eingesetzt werden, um die entscheidende Schlüsselstellung, die die Achsenmächte in Tunesien gemeinsam geschaffen haben, gegen den erwarteten konzentrischen Angriff des Feindes zu verteidigen. Wenn die italienischen Kommentare nach 32 Monaten schwerer Kämpfe eine Bilanz der Schlacht in Nordafrika ziehen, so steht auch der Gedanke voran, daß Geländegewinne oder Geländeverlust in dem gegenwärtigen Kriege keine entscheidende Bedeutung haben. „Das große Afrika-Spiel nimmt in Tunesien seinen Fortgang und bindet weiterhin die Streitkräfte Englands, der Vereinigten Staaten und ihrer Verbündeten, während die Achse die kurze Seeverbindung zwischen Sizilien und Bizerta benutzen kann.“ Das andere große Ziel dieser Schlacht, die Sperrung des Mittelmeeres, ist, so sagt man sich, durch die Besetzung Bizertas heute mehr denn je erreicht worden. Die ita-

lienische Siegesentschlossenheit hat das jüngste Ereignis daher nur noch zu bekräftigen vermocht. Pavolini, der römische Volksbildungsminister, formulierte sie im Rundfunk folgendermaßen: „Bewußt und entschlossen hält Italien an der Seite seiner Verbündeten an der Kampffront wie in der inneren Fronten durch und wird auch weiter durchhalten, bis sich die Initiative des Feindes an unserem unerschütterlichen Widerstand gebrochen haben wird. Dies ist unser felsenfester Glaube, der sich auf die nüchterne Überlegung wie auf unseren Instinkt stützt. Dieser unser Glaube ist die wichtigste Waffe, um den Krieg zu gewinnen. Er ist schließlich, der uns eines Tages nach Libyen zurückkehren lassen wird, das durch Blut, Arbeit und Geschichte Italien und Rom geweiht ist.“ Auch die folgenden Bemerkungen Gaydas können als ein offizieller römischer Kommentar zur Lage, nach dem Verlust von Tripolis (wo Italien gegen die besten Elitetruppen des britischen Empire gekämpft hat), gewertet werden: „1. Die Achsenkräfte sind noch in ihrer ganzen Kampfkraft in Nordafrika anwesend. 2. Sie können jetzt besser vom Mutterland aus versorgt werden als zuvor. 3. Das Mittelmeer bleibt für die Durchfahrt des Feindes nach wie vor gesperrt. 4. Die angelsächsischen Streitkräfte werden im Mittelmeerkrieg ständig verbraucht. 5. Die neuen Stellungen der Achse in Tunesien können unter solchen Bedingungen den Ausgangspunkt für einen neuen Kriegszirkel im Mittelmeer bilden.“

Der italienische Wehrmachtbericht

Planmäßige Bewegungen in Nordafrika

Rom, 26. Januar

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: „In Westtripolitanien beschränkte Tätigkeit zwischen vorgeschobenen feindlichen Abteilungen und unseren Nachhutseinheiten. Unsere Bewegungen nach der neuen Stellung gehen planmäßig weiter. Bomberformationen griffen Hafen und Flugplatz Tobruk heftig an und riefen größere Brände hervor. Örtliche Gefechte an verschiedenen Abschnitten des tunesischen Sektors endeten zugunsten der Achsentruppen. Eine Spitfire wurde von deutschen Jagern abgeschossen. Die feindliche Luftwaffe warf einige Bomben auf die Außenbezirke von Palermo und Porto Empedocle ab. Am zuerst genannten Ort kein Schaden. In Porto Empedocle, wo drei der angreifenden Flugzeuge abgeschossen wurden, erhielten Zivilgebäude Treffer. Von den Kämpfen kehrten zwei unserer Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurück. In algerischen Gewässern traf ein Unterseeboot unter dem Kommando von Kapitänleutnant Giacomo Scano einen großen im Geleitzug fahrenden feindlichen Dampfer mit zwei Torpedos und vernichtete ihn. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Die Bewegungen

der italienisch-deutschen Panzerarmee zu den neuen Aufmarschstellungen gehen in Ordnung und Regelmäßigkeit weiter. Es kam gestern nur zu Teilunternehmungen von Panzern, die von unseren Nachhuten zum Kampf gestellt wurden. Im Luftkampf wurde ein Flugzeug von unseren Jagern zerstört. Im Abschnitt Tunesien wurden in Kämpfen, die die Besetzung einer weiteren feindlichen Stellung brachten, 275 Gefangene gemacht und Kriegsmaterial erbeutet. In den letzten zwei Tagen wurden 16 Feindflugzeuge abgeschossen, zehn von deutschen Jagern, sechs von Flakbatterien. Während eines fruchtlosen Angriffes von Torpedoflugzeugen auf einen unserer Geleitzüge wurden zwei Flugzeuge von gutliegendem Feuer der Begleitschiffe getroffen und stürzten ab. Feindflugzeuge nahmen bei Castellamaro del Golfo (Sizilien) einen Reisezug unter Feuer. Es wurden sieben Tote und 30 Verletzte gemeldet. Weitere Angriffe in der Provinz Catania, bei Ragusa und Liesta, sowie auf Lampedusa verursachten geringen Gebäudeschaden und forderten zwei Todesopfer unter der Bevölkerung. Ein von der Abwehr auf Lampedusa getroffenes Flugzeug stürzte ins Meer. Eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Alpinolo Cinti torpedierte und traf einen Zerstörer, der als Schutz eines Geleitzuges im Mittelmeer fuhr.

Rumänischer Staatsgründungstag

Würdigung durch die Bukarester Presse

Bukarest, 26. Januar

Das rumänische Volk hat mit Stolz das Lob vernommen, das der deutsche Wehrmachtbericht seinen Söhnen und Brüdern zollt, die in Stalingrad neben dem deutschen Soldaten im härtesten Einsatz die Bewährungsprobe eines beispiellosen Heldentums ablegen und in vollem Umfange an dem Ruhm der deutschen Stalingradkämpfer teil haben. Unter dem Eindruck dieser Nachrichten, die die Gedanken des rumänischen Volkes mehr als je zuvor zur Front hingelenkt haben, stand Bukarest am gestrigen Tag, an dem es den 84. Gedenktag seiner staatlichen Einigung beging. Die Pressekommentare, die den feierlich mit einem Teudeum in der Kathedrale der Patriarchie in Bukarest unter Teilnahme der höchsten staatlichen und militärischen Würdenträger begangenen Staatsgedenktag ausführlich würdigen, sind alle mit dem Blick auf die Front gerichtet, wo es heute gelte, für die Wahrung des überkommenen staatlichen Erbes einzustehen, für das sich auch die Heimat im inneren Einigkeit aller Generationen und aller sozialen Schichten einzusetzen habe. Die Blätter erinnern daran, daß vor 84 Jahren, am 24. Januar 1859, gerade innere Einigkeit des rumänischen Volkes durch die gleichzeitige Wahl Alexander Cuzas zum Fürsten der beiden Fürstentümer Moldau und Walachei, des jetzigen Mutenien, die Grundlage zu der Entstehung des rumänischen Staates gelegt habe, und daß der Ernst der Stunde diese Einigkeit auch heute mehr denn je verlange. „Die Grenzen der Einheit eines Volkes werden erst im Herzen gebaut, dann in der Geographie und Geschichte.“ In dieser Formulierung des „Timpul“ finden die Gedankengänge der Bukarester Presse anlässlich des Jahrestages der staatlichen Einigung ihren prägnantesten Ausdruck.

Finnische Minister in Stockholm

Der finnische Sozialminister und der Minister für Handel und Industrie sind zu Besprechungen in der schwedischen Hauptstadt eingetroffen.

Juden müssen bulgarische Namen ablegen

Auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Nation müssen alle Juden in Bulgarien die bulgarischen Vornamen ablegen und sie durch jüdische ersetzen und bei ihren Familiennamen in Zukunft die typisch bulgarischen Endungen auf -off, -eff, -ski usw. streichen. Die getauften Juden dürfen ihre bulgarischen Vornamen beibehalten.

AUS FREMDEN REDAKTIONEN

Mailand:

Das Heldentum der bei Stalingrad kämpfenden deutschen Truppen findet am Sonntag in der norditalienischen Presse höchstes Lob, die betont, daß die dort in härtestem Abwehrkampf stehenden Verbände sich selbst einer zehnfachen feindlichen Übermacht nicht beugen. „In der Hölle der Schlacht an der Wolga gibt“, wie „Gazetta del Popolo“ unterstreicht, „jeder Soldat und Offizier das beste seiner körperlichen und geistigen Energie und stellt den Angriffen der barbarischen Horden Stalins einen Widerstandswillen entgegen, der nicht nur für die innere deutsche Front, sondern auch für die Völker aller europäischen Länder vorbildlich erscheinen muß. Die Kämpfer von Stalingrad“, so fährt das Blatt fort, „stellen das Symbol des reinsten und höchsten Opferwillens der heldenhaften Treue und das Bewußtsein dar, die tausendjährige Kultur zu verteidigen.“ Das Blatt hebt hervor, daß das deutsche Volk wahrhaftig allen Grund habe, auf seine Stalingradkämpfer stolz zu sein.

Tokio:

„Unter dem Vorwande der Sicherung der Demokratie haben die Vereinigten Staaten fast alle lateinamerikanischen Länder unter ihre Kontrolle gebracht“, schreibt „Tokio Shimibun“ in einem Leitartikel zu dem Verhältnis zwischen den USA und den iberoamerikanischen Ländern. Das Blatt erinnert daran, daß erst vor wenigen Tagen Chile unter dem Drucke der „Erpressungen“ Washingtons gezwungen worden ist, die Beziehungen zu den Achsenmächten abzubrechen, und daß jetzt auf Argentinien ein verstärkter Druck im gleichen Sinne ausgeübt werde. „Die amerikanische Verteidigung der westlichen Hemisphäre ist gleichbedeutend mit der imperialistischen Kontrolle über Lateinamerika“, schreibt „Tokio Shimibun“. Das Blatt meint, die Vereinigten Staaten betrachten augenblicklich die Völker Ibero-Amerikas als „reine Sklaven“, wenn man nach außen hin ihnen gegenüber auch Freundschaft zur Schau trage.

Auf Wehrbetrieungsfahrt im Osten

Von Reval nach Petersburg - Wenige Kilometer hinter der Front - Durchkreuzte moskowitzische Pläne

„Tallinn Sadam!“ — ruft der Schaffner — „Reval Hafensbahnhof!“ Wir haben die Endstation erreicht. Vom Bahnhofgebäude stehen nur noch die Reste der Grundmauern da. Es ist ein Opfer der Flammen geworden, als auch hier der Krieg entbrannte. Eine der wenigen Spuren, die heute noch zu finden sind. Denn, so sehr auch hier der Krieg tobte, die Stadt selbst hat unter dem Kampfgeschehen zum Glück nicht allzu viel gelitten. Vielleicht erinnert hier und da noch ein fensterloses Haus, eine halb verfallene Mauer oder ein Rest von Trümmern daran, daß auch hier einmal die Waffen sprachen. Doch dann in so verschwindend kleinem Maße, daß es kaum ins Auge fällt.

*

Die Straßenbahn, die in das Stadttinnere fährt, ist so überfüllt, daß die Schaffnerin Mühe hat, wenigstens noch auf dem Trittbrett mitzukommen. Wir ziehen es vor, einen Fiaker zu mieten und uns durch die Straßen der Stadt fahren zu lassen. Der Kutscher, dem wir zu seinem Lohn noch ein Brot versprechen, ist überglücklich ob dieses Angebots und übertrifft sich förmlich selbst, uns die Stadt von den schönsten Seiten zu zeigen.

Bei einer solchen Fahrt vergißt man nur allzu leicht, wieviel schweres Leid über diese Stadt gegangen ist. Man übersieht, daß auch die Eleganz, die man hier vorfindet, nur noch der letzte äußere Glanz aus einer besseren Zeit ist. Will man aber das wahre Gesicht der Stadt kennenlernen, muß man tiefer blicken, — hinter die Kulissen schauen. Den Jahren einer scheinbaren Selbständigkeit, der die Abkehr vom Bolschewismus und das Bekenntnis zu Europa zugrundelag, folgte ein Jahr kommunistischer Herrschaft. Das Schicksal hatte hier kurz und hart gesprochen, denn das Jahr des Bolschewismus war ein Jahr voller Schrecken. Und als die deutschen Waffen die Kommissare in die Flucht schlugen, verschwanden mit diesen auch Hab und Gut der Bevölkerung, verschwanden auch Väter, Brüder und Söhne. Die estnische Frau hat alles das mit hartem Herzen ertragen und sich längst darüber hinweggesetzt. Die Lücken, welche die Männer zurückgelassen haben, füllt sie nun aus. Sie steht heute inmitten des Neuaufbaues. Sie ist es, die in der Industrie und den Rüstungsbetrieben schafft, die in den Büroräumen den Schriftverkehr führt, im Geschäft hinter dem Ladentisch steht, in den Gaststätten und Kaffeehäusern bedient, in den Friseurgeschäften rasiert und das Haar schneidet und darüber hinaus den Haushalt führt, kurz: überall dort den Platz einnimmt, wo ihn die Männer verlassen mußten. Es ist gewiß kein leichtes Los, doch im Glauben an eine bessere Zukunft wird es gern getragen.

*

Steht man oben auf dem Domberg, dem eigentlichen von den Lübeckern gegründeten Kern der Stadt mit den vielen Denkmälern deutscher Kultur, und blickt hinab auf den ringsum liegenden Kranz der Häuser aus der späteren Zeit, wo sich mit dem Stil des Westens schon der östliche Einschlag mischt, dann sieht man nicht mehr die arme, ausgesogene und mit tausend Wundmalen bedeckte Stadt hartgeprüfter Menschen. Man hat ein Bild von unsagbarer landschaftlicher Schönheit vor sich. Im Norden liegen uns die Hafenanlagen mit den bald bläulich, bald grünlich schimmernden Gewässern des Finnischen Meerbusens zu Füßen, und nach den übrigen Richtungen hin reicht der Blick weit über den grünen Mantel der Baumanlagen, das Häusermeer und die endlosen Wälder, Fluren und Täler bis dorthin, wo sich Himmel und Erde zu vermählen scheinen. Über allem aber thronen, gleich einem Symbol, die Zeugen deutscher Kultur, als hielten sie von hier oben aus Wacht über das Land.

Wie wenig Menschen gibt es doch, die etwas davon wissen. So vielerlei man auch gelernt haben mag, von der ältesten, ursprünglichen und wichtigsten deutschen Kolonialgeschichte war selten etwas dabei. So kommt man aus dem neuen Deutschland in dieses Stück des alten Reiches, sieht hier die Denkmäler deutscher Kultur aus vielen Jahrhunderten, die einen noch aufrecht, die anderen in Trümmern, und staunt über die Entdeckung, die darin zum Ausdruck kommende Lebensäußerung deutschen Wesens fast gänzlich übersehend.

*

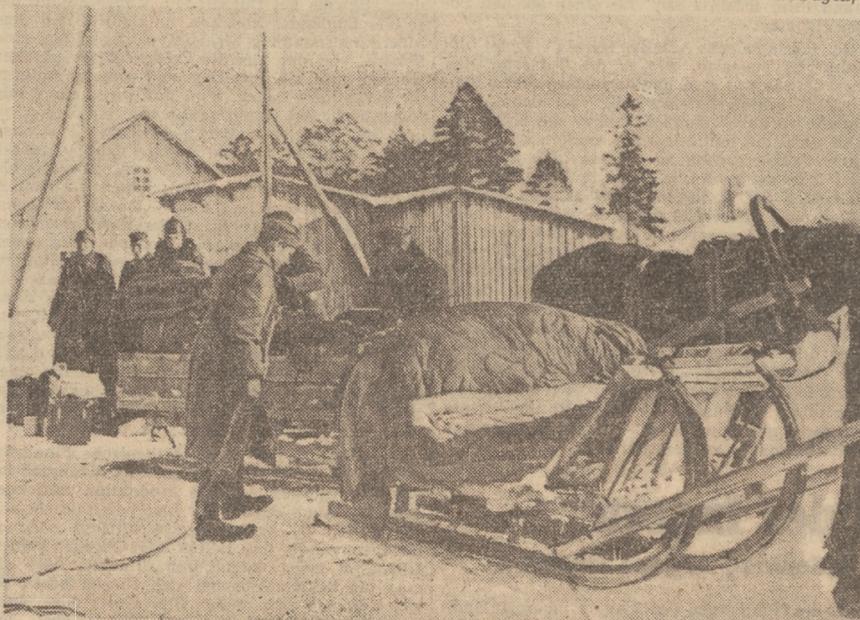
Unser „Bus“ rauscht über die Rollbahn, die nach Petersburg führt. Unzählige Menschen sind hier ununterbrochen am Werk, um die Straße in tadellosem Zustand zu erhalten. Sie bilden ein endloses Spalier und staunen über die pausen-



Auf der See wissen sich die Kameraden selbst aufzuheitern

lose Kette von Fahrzeugen, die hier den Weg zur Front nehmen.

In einem von Gott verlassenem Nest am Finnischen Meerbusen sitzen wir fest. Wir sollen nach einer finnischen Insel, um unseren Soldaten mit musikalischen Darbietungen die Größe der Heimat zu überbringen. Die Fähre kann aber nicht auslaufen, weil das Wetter zu schlecht ist. So müssen wir warten. Dem Smutje, der hier Hafenskapitän und Ortskommandant in einer Person ist, passen die Launen des Wettergottes schon lange nicht in seinen Kram. Er weiß nicht, ob er für hundert oder für fünfzig Mann Bohnen einweichen soll, weil sich der Bestand seiner Kostgänger jeweils nach An- und Abwesenheit des Bootes richtet. Und wie nun einmal das Schicksal seine Tücken hat, wird ihm auch hier meist ein Streich gespielt. Doch das kann einen Seemann nicht erschüttern. Und was ein alter Koch ist, weiß sich auch in solchen Fällen zu helfen. Wir haben in ihm einen guten Gastgeber gefunden und seine Kombüse gar nicht mehr verlassen dürfen. Nur erzählen sollten wir ihm, ununter-



Weite Strecken im Schnee sind es zu den Kameraden an der Front

brochen erzählen. Wie es daheim aussähe? Wie es an den anderen Fronten wäre und was wir so bisher erlebt haben?

*

Am Abend sind wir in einer der ärmlichen Bauernhütten rings um den brennenden Kamin zu einem Plauderstündchen versammelt. Der schwache Lichtschein des Feuers vermag das Zimmer nur halbwegs zu erhellen, und Petroleum ist hier auf dem Lande längst rarer geworden als Gold. Trotzdem fühlen wir uns irgendwie wohl in dieser Dämmerstimmung. Das Züngeln der Flammen und das leise Knistern des Holzes strömen eine gewisse Behaglichkeit aus, bei der man die notdürftige Einrichtung der Wohnung und die Armut der hier lebenden Menschen leicht übersieht.

Der Alte, der das Feuer schürt, spricht ein leidliches Deutsch und weiß viel zu erzählen. Er hatte noch viele Jahre der Zarenzeit miterlebt, dann die Zeit der estnischen Selbständigkeit nach dem Weltkrieg und zuletzt auch das Jahr der bolschewistischen Schreckensherrschaft. Die Schule hat er, wie so viele andere seiner Altersgenossen, nicht besucht. Doch er kennt die Geschichte des russischen Volkes aus der Überlieferung bis in die jüngsten Anfänge, erzählt von Kriegen, Aufstieg und Niedergang des Landes und weiß über Peter den Großen ebenso sensationell zu berichten wie über Iwan den Schrecklichen. Letzterer schildert er als einen Herrscher von bedeutendem Geist mit einem bis zum Wahnsinn verwilderten Hang zum Rohen und Grausamen, als einen Menschenquäler, wie die Erde nur wenige getragen habe, voll hochfliegender politischer Gedanken, und mitten zwischen ihnen versunken in viehische Gelage und Belustigungen. Wenn er betrunken gewesen sei, habe er sich erst damit ergötzt, mit aller Kunstfertigkeit und um die Wette mit seinen Popen das Athanasianische Glaubensbekenntnis zu singen und mit seinem Stock auf ihren Köpfen den Takt zu schlagen. Dann aber habe er die Dirnen und Zotenreißer zur Orgie in den Bankettsaal gerufen. Brachte ihm ein Bote eine schlechte Nachricht, so habe er dem Manne die Spitze seines eisernen Stabes durch den Fuß gestoßen und ihn reden gelassen.

Es bezeichnet den russischen Geist, daß Iwan in der Erinnerung des Volkes bis auf den heutigen Tag in einem Gemisch von Gräuen und Bewunderung fortlebt. In jedem russischen Dorf, in jeder russischen Stadt gibt es auch heute noch solche Iwans im kleinen und im großen, und die vielberufene russische Gutmütigkeit kann jeden Augenblick, wenn das tatarische Erbe in der Volksseele beschworen wird, sich in wilde Grausamkeit und besinnungslosen Blutrausch wandeln.

*

Wieder rollt unser Wagen über die große Heeresstraße in Richtung Petersburg. Diesmal schon dreihundert Kilometer weiter vorn. Noch wenige Stunden, dann werden wir mitten unter unseren Soldaten sein, die nun seit einem Jahre hier kämpfen und fechten, wie auch unsere Ahnen hier schon fechten. Die Gräber der Gefallenen zeugen von der Härte ihres Kampfes. Aus ihnen aber wächst zugleich die neue Ordnung, das ewige Leben.

Mit uns rollt fast ununterbrochen der Nachschub, fahren endlose Kolonnen von Fahrzeugen, marschieren immer neue Kämpfer mit dem einen Ziel, die Front zu stärken und zu festigen. Zum Kämpfen braucht man Waffen, zum Leben gehört das Essen. Und so ist beides bestimmt durch das

Wunderwerk einer Organisation, die hier kaum noch zu übertreffen ist. — Nun sind wir nur noch wenige Kilometer von den vordersten Linien entfernt. Hier oben, wo die Straße ihre höchste Stelle erreicht, kann man nach Petersburg blicken. Da stehen wir nun und lassen das malerische Bild der Stadt auf uns einwirken. Wie auf einem Präsentierteller liegt sie vor uns, dort, wo sich die Nawa in einem vielfachen Delta in den Finnischen Meerbusen ergießt. Das Wetter ist so klar, daß die Konturen einzelner Gebäude Kathedrale ragt über das Häusermeer hinaus, und weithin leuchtet das weiße Parteihaus im Schein der Sonne.

Immer deutlicher wird der Donner der Geschütze, immer näher rückt die Front. Wir haben Peterhof, die ehemalige Sommerresidenz des Zaren, erreicht und schlagen nun hier unsere Zelte auf. Die Parkanlage mit den prunkvollen Schlössern erinnert heute noch an den Glanz der Zarenzeit. Zu den bemerkenswerten Erinnerungstücken gehören die beiden Eisenbahnwagen, in

denen der letzte Zar seine Abdankung unterschrieben hat. Die Bolschewisten haben Peterhof merkwürdigerweise nicht nur bestehen lassen, sondern sogar instandgehalten. Der Krieg freilich ist nicht schonend vorübergegangen. Er hat seine Spuren nur allzu deutlich auf dieser alten historischen Stätte zurückgelassen.

Nun stehen wir an der Küste des Finnischen Meerbusens und schauen noch einmal nach Petersburg hinüber, das — jetzt schon handgreiflich nahe — uns gerade gegenüberliegt. Dort an der Newamündung hat die russische Geschichte begonnen, die das Land auf den Weg zu einer über zwei Erdteile ausgebreiteten Weltmacht geführt hat. Durch die Nawa, den Ladogasee, den Wolchow und den Ilmensee geht eine Wasserstraße zum Dnjepr, zum Schwarzen Meer und damit zum Bosphorus. Schon in alter Zeit war dies ein befahrener Handelsweg zwischen dem Orient und dem europäischen Norden. Man nannte ihn den „Ostweg“ zum Unterschied vom „Westweg“, der um ganz Europa führte. Petersburg sollte das Fenster nach Europa werden. So sprach Peter, der zarische Zimmermann, von seiner Gründung. Und die glänzende Außenseite der Stadt, ihre Bauten und Denkmäler verleiten viele dazu, zu glauben, Rußland sei dadurch heute viel tiefer europäisiert als damals, wo Peter Kleiderordnungen erließ, seinen Russen die asiatischen Röcke und Bärte abzuschneiden und Schiffswerften zu bauen befahl, um aus Moskau ein Glied in der Gemeinschaft der europäischen Großmächte zu machen. In Wirklichkeit aber hat Rußland auch in Petersburg nicht aufgehört, tatarisch zu sein, und wer die Russenherrschaft kennt, der weiß, daß sie nie ein anderes Ziel verfolgt hat und auch heute kein anderes verfolgt, als die Knechtschaft derer, die unter ihre Gewalt fielen.

Leo Krzaska

„Grenzen des Möglichen“

Trübsinnige britische Betrachtungen

Von Richard Gerlach, Lissabon

Die voreilige Siegesstimmung, die in England kurz vor Weihnachten, sozusagen zur Erhöhung der Festtagsfreude, durch eine übereifrige Propaganda mit der billigen Behauptung großgezogen worden war, daß die letzten beiden Monate des vergangenen Jahres zwar noch nicht den Endsieg der Alliierten, jedoch immerhin „die entscheidende Wendung des Kriegsglücks“ gebracht hätten, ist, wie nach früheren Erfahrungen mit ähnlichen Märschen vorauszusehen war, im Abflauen begriffen und macht mehr und mehr einer niedergeschlagenen Ernüchterung und Enttäuschung Platz. In der Presse häufen sich die Stimmen, die einerseits zu einer sachlicheren Beurteilung der Gesamtlage raten, andererseits aber der Öffentlichkeit Trost zuzusprechen suchen, indem sie die Ziele, die mit den alliierten Unternehmungen der letzten Zeit erreicht werden sollten, nicht als endgültig gescheitert, sondern nur als „aufgeschoben“ hinstellen.

Typisch für diese Seiltanzerei der britischen Presse ist beispielsweise eine Auslassung der Zeitschrift „Time and Tide“ von Ende Dezember, in der es heißt: „In unseren Überschwang hat sich eine leise Enttäuschung darüber gemischt, daß das Tempo des Sieges nicht aufrechterhalten werden konnte. Wir hatten bis Weihnachten wenigstens eine Entscheidung in Afrika erhofft; diese Entscheidung ist hinausgeschoben worden. Wir hatten gehofft, daß der Feind in Südrußland entscheidend geschlagen werden würde, bevor dort der Winter in seiner vollen Strenge einsetzte; der Ausgang der Kämpfe ist immer noch zweifelhaft. Im fernen Neu-Guinea hatten wir gehofft, daß die Amerikaner Weihnachten auf einer vom Gegner gesäuberten Insel feiern könnten; aber die Japaner halten immer noch hartnäckig in verschiedenen Stützpunkten aus. Auf allen drei Kriegsschauplätzen sind unsere Hoffnungen vertagt worden. Unsere Enttäuschung ist dadurch hervorgerufen worden, daß wir, durch Triumphe verwöhnt (1), unsere Hoffnungen ein bißchen zu hoch geschraubt hatten. Es besteht kein Grund, weniger hoffnungsvoll zu sein; wir brauchen nur unseren Verstand walten zu lassen, um den Optimismus in den Grenzen des Möglichen zu halten.“

Zahlreiche militärische Sachverständige haben sich in jüngster Zeit die — ziemlich undankbare — Aufgabe gesetzt, der englischen Öffentlichkeit klarzumachen, wo diese „Grenzen des Möglichen“ auf den von „Time and Tide“ aufgezählten Kriegsschauplätzen liegen. Mit unverkennbarer Sorge verfolgen sie vor allem die strategische und politische Entwicklung in Nordafrika, wo, nachdem der erträumte „militärische Spaziergang“ an den Gestaden des Mittelmeers entlang infolge der unerwartet raschen und wirksamen deutschen Gegenmaßnahmen fehlgeschlagen ist, die beiden Hauptziele des anglo-amerikanischen Überfalls, die Öffnung des Mittelmeers für die alliierte Schifffahrt und die Sicherung eines „Sprungbretts“ für einen Angriff auf Europa, zum mindesten in weite Fernen gerückt worden sind.

Die Wochenschrift „Spectator“ bedauert daher begreiflicherweise, daß es den Truppen Eisenhewers nicht gelungen ist, das seinerzeit bereits „überraunte“ Bergmassiv westlich von Tunis und Bizerta zu halten, denn „dann wäre der deutsche Plan schon halb gescheitert gewesen, weil Nehring seinen Brückenkopf nicht hätte erweitern können.“ Indem Nehring die Angloamerikaner zurückgeworfen habe, habe er die Gefahr, „erdrosselt“ zu werden, beseitigt. In den bevorstehenden Kämpfen, so führt die Zeitschrift weiter aus, hätten die Alliierten mit verschiedenen Nachteilen zu rechnen: es fehle ihnen infolge des Mangels an günstig gelegenen Flugplätzen an ausreichendem Schutz durch Kampfflugzeuge; ferner seien ihre Panzertruppen unerfahren, während die Deutschen, deren Infanterie sich der Angloamerikaner bereits überlegen gezeigt habe, einige ihrer besten Panzerinheiten nach Tunesien geschickt hätten. Unter diesen Umständen dürfte es für die Engländer nicht recht überzeugend klingen, wenn „Time and Tide“, wie übrigens alle englischen Blätter, die Öffentlichkeit mit der Versicherung zu beruhigen sucht: „Das Endergebnis des Kampfes in Nordafrika ist sicher, nur die Stunde der Erfüllung unseres Sieges ist hinausgeschoben worden.“

Dem urteilsfähigen Engländer kann überdies nach den großsprecherischen Voraussagen Churchill, Roosevelts und anderer „Kapazitäten“ nicht entgangen sein, daß gerade der Zeitpunkt des erhofften „vollständigen Sieges“ in Nordafrika für die weitere Durchführung des alliierten Kriegsprogramms, für den angekündigten Schlag gegen den „weichen Unterleib Europas“,

José Louis Arrese

Vor wenigen Tagen weilte der stellvertretende Leiter der spanischen Falange, José Louis de Arrese, im Hauptquartier zu Besprechungen mit dem Führer. In ihm lernt Deutschland den Mann kennen, dem die gesamte organisatorische Leitung der im April 1937 gegründeten Einheitspartei obliegt; jener spanischen Erneuerungsbewegung, die die Falangisten der bisherigen Falange Española und die Requetés der Carlisten zusammenfaßt. Arrese und die Männer seines engeren Arbeitskreises, von denen u. a. der Vizepräsident der Falange, Manuel Valdes, der Vizepräsident für Presse und Propaganda der Falange, Arias Salgado, Sozialführer Martines Piyoda und Gesundheitsführer Augustin Aznar, ihn auf seiner deutschen Studienreise der sozialen Einrichtungen der NSV begleiten, kommen aus dem alten kampferprob-



ten Lager der Falange. Arrese ist von Beruf Architekt, der früh den Weg des politischen Kämpfers erwählte. Er gilt als einer der ältesten Vorkämpfer der Falangebewegung. Der junge José Louis de Arrese stellte sich von Anbeginn dem Falangebegründer Primo de Rivera zur Verfügung. Als seinen persönlichen Mitarbeiter betraute ihn dieser mit der Ausarbeitung eines Sozialprogrammes der Falange. Im Jahre 1936 war Arrese Gauleiter der Falange in Granada. General Franco setzte ihn dann nach Beendigung des Bürgerkrieges als Gauleiter von Malaga und gleichzeitigen Zivilgouverneur ein. Im Mai 1941 erfolgte Arresses Berufung in die Regierung als Parteiminister der Falange. Als ihr Generalsekretär sind ihm verantwortungsvolle und besondere Aufgaben anvertraut. Die soziale Fürsorge liegt auch in Spanien in den Händen der Partei. An der Aufstellung der freiwilligen spanischen „Blauen Division“ ist Arrese wesentlich beteiligt gewesen. Die Spanische Botschaft in Berlin gab dieser Tage zu Ehren des Parteiministers einen Empfang. Auch Reichspresseschef Dr. Dietrich empfing anlässlich des Arresse-Besuches die führenden Vertreter der spanischen Presse, an ihrer Spitze den Vizepräsidenten der Spanischen Falange für Presse und Propaganda, Arias Salgado, zu einer herzlichen Unterredung.

wie der britische Ministerpräsident sich geschmackvoll ausdrückte, von ausschlaggebender Bedeutung sein müßte. Falls es den Angloamerikanern nicht gelingt, bis spätestens zum Frühjahr die Vorbereitungen für ihre geplante Offensive gegen Südeuropa zu schaffen, also die „Säuberung“ Nordafrikas von den Achsenstruppen und die Öffnung der Sizilianischen Meerenge zu erzwingen, dürfte der Vorstoß gegen irgendeinen Punkt der europäischen Mittelmeerküste, der ja auch dann noch einer monatelangen gründlichen Vorbereitung bedarf, in diesem Sommer nahezu unmöglich und bis zum Frühjahr 1944 hinausgeschoben werden, ganz abgesehen davon, daß auch heute noch zahlreiche Militärkritiker den Standpunkt vertreten, eine Entscheidung könne überhaupt nicht im Süden, sondern nur durch eine Invasion Frankreichs von Westen her erzielt werden.

Angesichts der „erheblichen Unzufriedenheit“, die der „Daily Mail“ zufolge im englischen Volk über den enttäuschenden Verlauf des Feldzuges in Tunesien herrscht, kann es nicht wundernehmen, daß sich immer lauter das Verlangen nach Abberufung der „unfähigen oder unzulänglichen“ alliierten Befehlshaber („News Chronicle“), d. h. des bisher so freigiebig mit Vorschulbüchern überschütteten Generals Eisenhower, geltend macht. Aus den spärlichen Berichten, die die äußerst engherzig gehandhabte Pressezensur des amerikanischen Hauptquartiers durchgelassen hat, konnten die Engländer immerhin entnehmen, daß amerikanische Truppen an den bisherigen Gefechten in Tunesien fast überhaupt nicht beteiligt waren, wahrscheinlich weil ihre Ausbildung vieles zu wünschen übrig läßt. Sie fragen sich daher mit wachsendem Unwillen, warum die britischen und französischen Soldaten, die die Hauptlast des Kampfes und damit die Verluste zu tragen haben, ausgerechnet dem Oberbefehl eines amerikanischen Generals unterstellt worden seien, dem jede praktische Erfahrung in der modernen Kriegführung abgehe. „Daily Mail“ erklärte, es handle sich zwar um einen alliierten Feldzug, aber das gebe der britischen Regierung keineswegs das Recht, ihre „Verantwortlichkeiten“ aufzugeben, solange britische Truppen daran teilnahmen. Im englischen Parlament scheint sich denn auch wieder einmal ein Gewitter — voraussichtlich wie schon so oft ein „Sturm im Wasserglas“ — gegen Churchill zusammenzuziehen, von dem zahlreiche „Volksvertreter“ Pressemeldungen zufolge „einige realistische Aufklärungen“ fordern wollen, da, wie „News Chronicle“

sich wenig respektvoll für Herrn Roosevelt ausdrückt, das „Geschwätz über das schlechte Wetter nicht als eine Erklärung, sondern nur als eine Entschuldigung“ der Fehlschläge in Nordafrika empfunden und daher abgelehnt werde. In den Vereinigten Staaten haben die die amerikanische Eigenliebe verletzenden englischen Angriffe auf Eisenhower, Amerikas „Kriegsheld Nr. 2“, eine tiefgehende Verstimmung ausgelöst. Der Leitartikel der „New York Sun“, David Lawrence, wandte sich z. B. scharf gegen derartige Ausfälle Londoner Zeitungen, die lediglich bezweckten, Eisenhower durch einen britischen General zu ersetzen, und warnte unmißverständlich: „In Washington besteht ohnehin schon eine hinlänglich englandfeindliche Stimmung; die Angriffe der englischen Presse gegen Eisenhower sind nicht nur schlecht beraten, sie werden auch nicht verfehlen, das amerikanische Nationalgefühl aufzupeitschen.“ Weder diese Warnung noch eine Erklärung des britischen Informationsministeriums, daß die englische Regierung vollstes Vertrauen in General Eisenhower setze, scheint etwas genützt zu haben, denn noch in der „Illustrated London News“ vom 16. Januar fordert der angesehenen Militärschriftsteller Cyril Falls erneut und energisch, daß das nächste Unternehmen in Afrika einem der zahlreichen britischen Generäle übertragen werden müsse, die sich „auf Grund ihrer Erfahrungen“ für einen solchen Posten eignen.

Der sozialistische „Daily Herald“ findet die „Ruhe“ in Tunesien, wie er die Tatsache, daß „irgendetwas mit dem angloamerikanischen Plan ernstlich schiefgegangen sei“, zartfühlend umschreibt, so unverständlich, daß er die Erklärung dafür nicht auf militärischem, sondern auf politischem Gebiet suchen zu müssen glaubt. Es sei klar, daß die politische Lage in Nordafrika — auch nach der Ermordung Darlans, von der die Briten eine Förderung ihrer Absichten erhofft hatten — nach wie vor „a very sticky mess“ — ein heilloses Durcheinander — darstelle. Die gesamte englische Presse führt bittere Beschwerde darüber, daß die britische Öffentlichkeit durch die Zensur Eisenhowers völlig im Dunkeln gehalten werde und sich kein einigermaßen abgerundetes Bild von der politischen Entwicklung machen könne. Diese „übergroße Zurückhaltung“ könne lediglich dazu beitragen, die englisch-amerikanischen Gegensätze — deren Vorhandensein also nicht geleugnet wird — durch gegenseitige Verdächtigungen zu verschärfen.

Das Schicksal der Ingeren

Schwer geprüfter Volksstamm - Gedenktag in ganz Finnland

Helsinki, 26. Januar

Der Ingermanland-Verband und die Gesellschaft für die finnischen Stammesvölker haben jetzt beschlossen, jedes Jahr einen Tag der Ingeren zu veranstalten, der jetzt zum ersten Male am 24. Januar im ganzen Lande mit Feierlichkeiten, Vorträgen, Verkauf von Abzeichen und dergleichen sowie einer Festveranstaltung im Nationaltheater in Helsinki, wo auch der Staatspräsident erscheinen wird, begangen wurde.

Die Ingeren, die in der weiteren Umgebung von Leningrad vom Südtel des Ladoga-Sees bis in die Gegend der Newa wohnen und vor dem Weltkrieg etwa 200 000 Menschen zählten, wurden unter der bolschewistischen Herrschaft und dem gegenwärtigen Krieg in ihrer völkischen Existenz schwer bedroht. Bedeutende Reste von ihnen blieben aber immer noch erhalten. Nach dem Weltkrieg setzten sich die Ingeren entschlossen gegen den Bolschewismus zur Wehr, bildeten, in der stillen Hoffnung auf ein staatliches Eigenleben oder wenigstens den Anschluß an die stammverwandten Finnen oder Esten, ein Freiwilligenkorps, das teilweise mit eigener Führung in den Jahren 1918/19 auf Seiten der Weißen Armee an der Operation gegen Petersburg teilnahm und sich tapfer schlug. Als das Unternehmen des Generals Judenitsch im Herbst 1919 mißlang, zerrannen im Spiel der größeren Kräfte

auch die Hoffnungen des kleinen ingermanländischen Volksstammes, sein Leben zu befreien und vor den Bolschewisten zu retten. In einem kürzlich erschienenen Buch eines finnischen Freiwilligen, der an diesen Operationen teilnahm, wird der ruhmvolle Einsatz der Ingeren, die Mißachtung der Interessen und die rücksichtslose Ausnutzung ihrer kleinen, gutgeschulten Truppe für fremde Ziele eingehend geschildert. In Finnland werden die Ingeren, die über 100 Jahre lang bis 1721 zum schwedisch-finnischen Reich gehörten, als ein eigener Volksstamm unter fremder Herrschaft angesehen. Als die Bolschewisten nach und nach 50 000 bis 60 000 Ingeren in die verschiedenen Teile der Sowjetunion verschleppten und sie in die Zwangsarbeitslager steckten, wo sie zu Tausenden zugrunde gingen, steigerte sich das Mitgefühl in Finnland bis zur hellen Entrüstung. Gegen 7000 Ingeren wurden 1917 als Flüchtlinge in Finnland aufgenommen. Mit besonderem Interesse wird ihr Schicksal gerade jetzt von finnischer Seite verfolgt, da sich 35 000 bis 40 000 Ingermanländer in Leningrad befinden. Die finnische Kultur des ingermanländischen Volkes und die gleiche Sprache bilden ein unzertrennbares Band zum Mutterland Finnland, das allein imstande ist, die Einheit dieses Volkes zu gewährleisten und für die Erhaltung und Zukunftsgestaltung der Ingermanländer einzutreten.

Kleine Nachrichten ergänzen das Bild. Sie sind oft Bestätigungen, oft Schlußsteinchen, oft wiederum stehen sie für ein Ganzes oder beleuchten doch immerhin dieses Ganze mit einem recht bezeichnenden Schein. Derart beleuchtet wird nun in der Tat ein Ganzes durch die vielen englischen oder amerikanischen Filme, auf die schon manchmal hier hingewiesen wurde. Ein neues Beispiel bietet sich in „Mrs. Miniver“, einem amerikanischen Bildstreifen, der die ersten Monate dieses zweiten Weltkrieges in englischem Aspekt zeigt. Das Ganze ist hier der englische Mittelstand, dessen Darstellung — mit Landsitz, Auto und Motorboot, mit seinen Passionen, als welche hier die Rosenzucht erscheint, und mit seiner anglikanisch-hochkirchlichen Folie — sehr echt ist. Und Mrs. Miniver ist die bürgerliche Heroine, leidend unter deutschen Bombenangriffen, unter den Drohungen deutscher Fallschirmspringer, jedoch vorbildlich insofern, als ihr die Gefangennahme eines deutschen Offiziers gelingt. Die „Objektivität“ wird nicht so sehr durch die Charakterisierung der Deutschen erreicht, sondern durch das Vermeiden jeder antideutschen Äußerung und mit dem Hinweis auf Dünkirchen, woher gerade gerettete Engländer kommen, unterstützt und dem Meere entrissen von Mr. Miniver. Es ist also eine Sphäre, von der aus die Zeitereignisse gesehen werden, wie sie Priestley und andere Autoren oft geschildert haben: ein philiströses, ein wenig romantisch, ein wenig realistisch, ein wenig bigott, ein wenig auch von geruhamen Passionen beseelt, und auch nicht ohne Sentimentalität, die der Satiertheit, der Wunschlosigkeit wohl anstehen mag, wie es scheint. Scheint — nämlich in den amerikanischen Augen, die sie so sehen. Man kann sich das Eindrucks nicht erwehren, als seien die Akzente wohl bedacht. Sie geben dem Ganzen eine durchaus nicht sehr auffällige, aber immerhin doch spürbare morbide Aura, als habe sich wie Galsworthy's Welt, so nun diese allgemach überlebt, und es sei an der Zeit, daß man sich mählich mit dem Gedanken vertraut machen müsse, unverbrauchte Kräfte hätten sich aufgemacht, die Nachfolgerschaft im Sinne eines führenden, imperialen Machtanspruches anzutreten. Freilich: wieder ist es eine sehr leise, kaum merkbare Tendenz, dieses „Ex occidente lux“.

Indes hat es die nordamerikanische Filmindustrie nicht leicht, Filme dieser Art herauszubringen; ja insgesamt ist ihre Produktion zurückgegangen. Auch davon war hier bereits mehrfach die Rede, als beispielsweise offiziell bekannt gegeben wurde, daß Italien oder Ostasien keinen USA-Film mehr vorzuführen erlaube, oder als man die Reklametrommel sich rühren hörte, da sich der eine oder andere Star dieser oder jener Produktionsgesellschaft dem Kriegsdienst zur Verfügung gestellt hat. Auch Robert Taylor, Barbara Stenwycks Mann, häufiger Partner Greta Garbos, Besitzer des berühmten Spagnols „Rumba“, der Mann, der 1937 bei seinem Besuch in England schier unbeschreibliche Szenen hervorrief, da sich Tausende von närrischen Verehrerinnen um ihn gedrängt hatten — auch er also wurde Soldat, und zwar Aufklärungsflieger in einer „fliegenden Festung“. Das wäre nun freilich recht uninteressant, wenn er nicht gerade in diesen Tagen in Spanisch-Marokko hätte notlanden müssen. Der Fluchtversuch der Besatzung mißlang, und Taylor wurde mit interniert. Eine recht unfilmische Pointe also!

Jener Rückgang im Export der nordamerikanischen Filmindustrie hat in den letzten Wochen Parallelen gefunden. Nicht nur auf diesem Gebiet hat Japan in dem, nun ihm unterstehenden großen ostasiatischen Raum jeden Einfluß ausgeschaltet, sondern auch auf dem gerade dort vielfach sehr wesentlichen der Musik. Englische und amerikanische Kompositionen sind verboten, in Konzerten und ebenso auf Schallplatten. Der Industrie sowohl wie allen privaten Besitzern wurde die Vernichtung oder Ablieferung solcher Platten zur Pflicht gemacht, weil die anglo-amerikanische Musik, so wurde betont, grundsätzlich

Deutscher Lehrernachwuchs in Kiew

Die ersten 106 Schüler

In Kiew wurde die Deutsche Lehrerbildungsanstalt in Anwesenheit hoher Vertreter der Zivilverwaltung, der Wehrmacht, der SS und Polizei ihrer Bestimmung übergeben. Als Vertreter des Reichskommissars war der Generalkommissar des Generalbezirks Kiew, Magunia, erschienen. Der Leiter der Abteilung Wissenschaft und Kultur im Reichskommissariat Ukraine, Regierungsdirektor Habig, gab bekannt, daß am 1. April die Junglehrer und Junglehrerinnen in den Schulen für volksdeutsche Kinder eingesetzt werden. Sie erhalten eine Ausbildung in Gartenbau, Landwirtschaft, Nadelarbeit usw., um Unterricht in Landwirtschafts- und Berufsschulen erteilen zu können. Ziel ist die Errichtung höherer Schulen, um den nach dem Kriege mit ihren Familien hier angesetzten deutschen Beamten und Angestellten entsprechende Bildungsmöglichkeiten für ihre Kinder zu geben. Die Jungmannschaft der deutschen Lehrerbildungsanstalt setzt sich aus volksdeutschen Jungen und Mädchen zusammen, die aus der ganzen Ukraine ausgewählt wurden. Zur Zeit besuchen 106 Schüler, 57 Jungen und 49 Mädchen die Anstalt. Mit dem neuen Schuljahre im September wird sich die Zahl auf 220 steigern. Zehn reichsdeutsche Lehrkräfte stehen zur Ausbildung zur Verfügung.

Tschechische Kunstausstellung in Prag. Im Ausstellungssaal des tschechischen Werkbundes und drei weiteren Prager Kunstsalen wurde die diesjährige tschechische Kunstausstellung „die Künstler dem Volke“ durch Ansprechen des Vorsitzenden des tschechischen Kulturrates, Dr. Hysek, und des Ministers für Volksaufklärung, Moravec, eröffnet.

„Der Weg zum Gymnasium“

Zu dem vor einigen Tagen veröffentlichten Leitartikel über dieses Thema erhalten wir von dem Referenten für das Höhere Schulwesen in der Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht folgenden Beitrag:

In der Folge 15 hat die Leitfrage „Wandel des Bildungswillens“ den Weg zum Gymnasium gewiesen, der seit Paul de Lagarde immer wieder aufleuchtet, wenn gegenüber aufsplitternder Schulkitterung der blutvolle Anspruch auf Zusammenschau der Leib-Seele-Geist-Erfahrungen auch den Versuchsanstalten der Bildung begegnet. Die Weimarer Republik konnte für Lagardes und Nietzsches Bildungswillen nichts übrig haben. Das Erbbild ariogermanischer Art hat aber gegenüber den Erscheinungsbildern deutscher Entartung entscheidend die Bewegung bestimmt, aus der die Wiedergeburt des Deutschen Reiches und des faschistischen Roms sich vollzog und noch vollzieht. Jenes Erbbild aber ist uns Europäern in Hellas unverlierbar Gestalt geworden. Darum hat die arische Wiedergeburt Europas den Wandel des Bildungswillens nicht etwa nach sich gezogen, sondern zur entscheidenden Voraussetzung. Nietzsche zeugt schon als Bahnbrecher für diesen Wandel des Bildungswillens, wenn er gegenüber zweckbesessener Zerstückelung sucht gleich dem großen Heiden Goethe in der Geschlossenheit atgriechischer Weltanschauung die seelisch-geistige Heimat sucht, die nach der Scheidung in Humanismus und Naturalismus verloren schien.

Die Wendung zum „humanistischen“ Gedankengut, von Liberalen und Marxisten giftig verkertzt, weil ihre Demokratie von dorthier sich ständig bedroht und minderwertig fühlte, kann heute viel stärker denn im 19. Jahrhundert unserem Bildungswillen entsprechen, da von der Biologie aus „naturalistisch“ auch der „humanistische“ Grund gewonnen ist und die vox humana als Stimme des Biotes laut wird, das seinen Naturboden sucht.

Im Gymnasium der Kommenden geistreichelt kein bebrillter Kathedermensch über das Schöne und Gute atgriechischer Lebensfreude, sondern

da lebt die Gemeinschaft von Führer und Gefolgschaft auf (Pädagogia), um das Inbild bester Art und Kraft (Aristokratia), das uns die arischen Völker vorgelebt, in Leib-Seele-Geist wieder zu gestalten.

„Dreizehn Hufeisen“ in Warschau

Neue Uraufführung im Stadttheater

Das in eine schillernde Atmosphäre gestellte Stück von Just Scheu und Ernst Neubut, von dem hier bei einem Gastspiel in Krakau schon ausführlich die Rede gewesen ist, wurde jetzt vom Theater der Stadt Warschau aufgeführt und vom hiesigen Publikum mit Behagen und Beifall aufgenommen. Die Absicht der Verfasser, nicht mit Problematik zu beschweren, wohl aber Unterhaltendes zu bieten, ist ihnen zweifellos gelungen. Der zischelnde Witz des Dialogs erfaßte die Zuschauer im Laufe des Abends mehr und mehr mit Lustigkeit, und sie wurden auch durch eine ganze Reihe interessanter szenischer Wirkungen in Spannung gehalten. Eine bünenkundige Hand hat zu diesem Zwecke die vier Personen, die drei Akte mit dramatischem Leben erfüllen, in die verschiedensten Situationen gestellt, in denen auch das Lyrische, das Nachdenkliche und sogar das Unheimliche nicht fehlt. Bemerkenswert ist, mit welcher Leichtigkeit hier das Geschehen von Stimmung zu Stimmung gleitet. Unter der Regie des Intendanten Franz Nelkel wurden die Absichten der Verfasser in ein temporeiches Spiel umgesetzt. Curt Nieswand und Hans-Georg Rädler sind die beiden verspäteten Vaterschafts-„Kandidaten“, die einst, um in ihrer Einsamkeit als Posthalter und Tankstellenbesitzer im hohen Norden nicht zu einer asketischen Lebensweise verurteilt zu sein, alleinreisenden Frauen, die sonst „zur Liebe keine Zeit“ gehabt hätten, durch ihre Tricks eben diese Zeit verschaffen. Nieswand ließ seinen Peer auch noch im vorgerücktem Alter als Mann der direkten Aktion erkennen, und Rädler spielte den Christian mit jenen leisen Gefühlstönen, die ihn als „ehemaligen Flüsterpiraten der Liebe“ glaubwürdig machen. Ninon Weber ist die nette blonde Zwanzigjährige, der die als Kosewort gemeinte Bezeichnung „Knuddelmurkel“ schließ-

lich zu dem garantiert richtigen Papa verhilft. Adolf Gerlach holte sich in der dankbaren Rolle des Frechdachsens Nils sogar einen Sonderapplaus.

Uraufführung im Reich

Otto Bielen: „Lotterie“

Otto Bielen, der Autor von „Kleines Bezirksgericht“, „Ich bin kein Casanova“ und „Kleines Genie“ hat zu seinen bisherigen Bühnenerfolgen einen neuen hinzufügen können. Die Kammerstücke des Linzer Landestheaters brachten sein neues Volksstück „Lotterie“ heraus. Wiederum erweist sich Bielen als ein feinsinniger Beobachter des Wienerischen Menschen, dem er nicht nur „auf's Maul“ sondern auch ins Herz zu sehen versteht. Das kleinbürgerliche Milieu einer Wiener Lotto-Kollektur vor dem jetzigen Krieg wird lebensnah und mit Humor erfaßt. Irrungen und Wirrungen um einen großen Lotteriegewinn werden, wie nicht anders erwartet, mit dem Phänomen „Liebe“ amüsant gekoppelt. Die dankbaren Rollen des liebenswürdigen Werkes hatte Anton Lehmanns Regie typengemäß und dialektischer besetzen können. Noch manche deutsche Bühne wird mit Otto Bielen's „Lotterie“ keine Niets ziehen.

Der RAD in der Kunst

Eine Ausstellung in Berlin

In der Berliner Kunsthalle wurde eine Ausstellung eröffnet, die eines der aktuellsten Themen der Gegenwart zum Ausdruck bringen sollte: den Reichsarbeitsdienst. Zum erstenmal ist Leben und Schaffen des „Arbeitsmannes“ ein Vorwurf für die bildende Kunst geworden. Zum erstenmal sind vor rund einem Jahr die Künstler gekommen, um in den besetzten Gebieten die „dienende Arbeit“ zu sehen. Mit Ölgemälden, Aquarellen, Zeichnungen, Holzschnitten und mit einer Reihe von Plastiken und Porträtköpfen haben die Künstler ihre Eindrücke festgelegt. Im Atlantik, in Frankreich, in den Steppen und auf den Feldern Rußlands haben sie diese opferbereite Jugend porträtiert. 40 RAD-Kriegsmaler aus dem ganzen Reich sind vertreten, darunter: Thomas Bachmeier (Nürnberg), Albert Birke

(Salzburg-Parsch), Alfred Kitzig (Berlin-Wilmersdorf), Gerhard Neumann (Oppeln), Pfähler von Othegraven (Rahnsdorf bei Berlin), Walter Romberg (Stuttgart), Julius Schmischke (Königsberg/Ostpreußen), Herbert Schnürpel (Legnitz), Prof. Jos. Vietze (Prag) und der Illustrator und Karikaturist A. Paul Weber (Schretstaken). Überwiegend ist als Hintergrund zu den vielfachen Arbeiten — Brücken- und Straßenbau, Eisenbahnung, Stellungsbau, Wegeverbesserung usw. — die Landschaft des Ostens gewählt, jene flache, unendlich erscheinende Ebene, über die sich ein weiter Himmel spannt. Eine äußerst lebendige Porträtbüste des Reichsarbeitsführers Hierl von Georg Kolbe charakterisiert gleichsam den Geist dieser Bewegung in einer der stärksten führenden Persönlichkeiten.

A. v. Oertzen
Feststunde für Viktor Kauder. Der von der Universität Breslau für das Jahr 1942 an Viktor Kauder verliehene Nikolaus-Kopernikus-Preis wurde dem Volkstumforscher jetzt vom Rektor der Universität in einer würdigen Feststunde überreicht. Professor Dr. Aubin umriß darin das Verdienst Kauders um das Deutschtum im ehemaligen Polen. Der Preisträger erweiterte seine Dankrede zu einem Referat über die deutsche Volkstumsforschung im Volkstumskampf. Er ging dabei auf die Arbeiten unerschrockener Wissenschaftler ein, deren Materialsammlungen der heutigen Volkstumsforschung im Generalgouvernement wichtige Quellen bieten.

Neue Organisation und Neubau der Preßburger Theater. Preßburgs repräsentative Bühne, das „Slowakische Nationaltheater“, das Eigentum der Stadtgemeinde ist, soll in Staatsbesitz übergehen. Die Stadt will ein eigenes Theater unterhalten, für das ein Neubau geschaffen werden wird. Da im neuen Gebäude der Slowakischen Nationalbank ein Theatersaal für Kammerspiele mit einem Fassungsraum von etwa 700 Personen eingerichtet werden soll, wird Preßburg nach Fertigstellung dieser Pläne über drei leistungsfähige Bühnen verfügen.

Lichtenberg rumänisch. D. C. Amzár, der rumänische Presseattaché in Berlin, bereitet die Übersetzung eines Teils der Lichtenberg'schen Aphorismen ins Rumänische vor. Als Vorabdruck erscheint demnach in einer führenden rumänischen Literaturzeitschrift eine Auswahl unter dem zusammenfassenden Titel: „Lichtenberg über Bücher und die Kunst des Schreibens.“ Von D. C. Amzár stammt auch die Übersetzung von Kan „Praktische Verputz“ ins Rumänische.

Bänkelsänger am Markt

Der Bänkelsang ist international. Überall schafft sich das primitive Volksgemüt solch eine Gefühlstube, auf die es nach Bedarf einmal drückt, eine Tränenpumpe, deren Knarren und Quetschen die Sentimentalität der Moritäten erst ins



Aufn.: Lotte Urban

Groteske verzerrt. Auf den kleinen Trödelmärkten der Städte des Generalgouvernements trifft man die Bänkelsänger dieses Landes — sie haben zwar meistens keine Tafel, deren Bilder sie mit dem Zeigestock erläutern, sondern fast immer nur eine Quetschkommode, aus der sie aber hinreichend gefühlsduselige Töne herauspressen. Den Text singen vielfach Kinder in entsprechend mitleiderregender Aufmachung, das Geschäft blüht hier nicht minder als anderswo... H. U.

Heimschulen-Internate - neues System

Das fünfte seiner Art im Distrikt Radom eingeweiht

Radom, 26. Januar

Bei dem bodenständigen deutschen Volkstum im Distrikt Radom sind die Familien nicht in allen Fällen Haltungs- und Erziehungszelle für das deutsche Volkstum geblieben, sondern haben nur als Blutzelle ihre volle Bedeutung bewahrt. Das Streusiedlungstum würde in vielen Fällen Schulwege der Kinder von 20 bis 50 km verlangen. Aus diesem Grunde hat der Distrikt Radom die Heimschulen-Internate für Volksschüler zu einem besonderen Schulsystem entwickelt. Gouverneur Kundt konnte jetzt die fünfte dieser Schulen in der freundlichen Landstadt Rawa in der Kreishauptmannschaft Tomaszow ihrer Bestimmung übergeben. Mit der Eröffnung dieser Schule sind bereits über 500 Kinder, die infolge der polnischen Umgebung des Elternhauses in ihrem Deutschtum gefährdet sind, der Heimschulziehung zugeführt. Die neue Heimschule Rawa ist ein großer prächtiger Bau, der Räume genug bietet, an den hundert Kindern alle Erziehungsaufgaben in geistiger und körperlicher Hinsicht zu erfüllen.

Am gleichen Tage eröffnete Gouverneur Kundt in Rawa einen neuen Kindergarten für 25 Kinder und eine Bücherei mit 600 Bänden. In einer Kundgebung des Standortes der NSDAP übergab er als Distriktstandortführer dem Kreisstandortführer und Kreishauptmann Dr. Glehn für sieben Standorte die Hoheitsfahne.

Berufserziehungswerk weiter gefördert

Noch größere Anzahl von Lehrgemeinschaften

Krakau, 26. Januar

Das Berufserziehungswerk Krakau hat in den letzten Wochen den ersten Unterrichtsabschnitt beendet. Die Lehrgemeinschaften konnten restlos mit Erfolg abgeschlossen werden. Nach einer kurzen Pause beginnt in den ersten Tagen des Februar ein neuer Unterrichtsabschnitt. Die Teilnehmer der beendeten Lehrgemeinschaft haben sich in großer Zahl für die Fortsetzungslehrgänge der Folgestufen angemeldet. Neben diesen Meldungen liegen aber auch Neuanmeldungen in erfreulich großer Anzahl bereits vor, so daß der neue Unterrichtsabschnitt mit einer größeren Anzahl Lehrgemeinschaften beginnen kann als der abgeschlossene. Neuanmeldungen sind noch möglich bis Anfang Februar in folgenden Fächern: Schönschreiben, Block- und Plakatschrift, Deutsch im Berufsleben, Allgemeines Rechnen, Kaufmännisches Rechnen, Kaufmännische Buchführung I — II, Buchführung für Einzelhandel, Stenographie I — II, Maschinenschreiben I — II, Technisches Rechnen I — II, Rechenschieberrechnen, Mathematik I — II, Technisches Zeichnen I — II, ferner Studiengruppe für Stenographen mit über 120 Silben, in der Distriktsstandortführung Krakau, Stephansplatz Nr. 9, II.

Ferner führt das Berufserziehungswerk Krakau im nächsten Halbjahr eine Vortragsreihe „Rüstzeug für Führungsaufgaben“ durch. Eine Anzahl von Betrieben hat ihre Anmeldungen bereits eingesandt. Die Vortragsreihe selbst beginnt am Mittwoch, 27. Januar, 20 Uhr im Hörsaal des Physikalischen Instituts, Krakau, Murnerstraße 13, I.

Sturz über die Balkonbrüstung

In der Modliner Straße in Warschau stürzte ein 53-jähriger Mann, der sich beim Aufräumen seines Balkons zu weit über das Gitter beugte, auf die Straße vom zweiten Stockwerk und erlitt eine Gehirnerschütterung sowie einen Beckenknochenbruch.

Die Asche des Attentäters aus einer Kanone geschossen

Drastische Strafmaßnahmen für Aufrührer in vergangener Zeit - Die drei „Seufzerbrücken“ von Warschau



Links: Unter diesem Verbindungsgang in der Kozia wurde einst, infolge eines Mißverständnisses, ein General erschossen. — Mitte: Der Brückengang im Hofe der St.-Martin-Kirche in der Piwna, der früher die Innere mit der äußeren Stadtmauer verband. — Der Gang zwischen dem Schloß und der Kathedrale, in dem ein Anschlag auf Sigismund III. versucht wurde

Warschau, 26. Januar

Von Berühmtheiten etwa im Range jener am Dogenpalast in Venedig befindlichen, deren Besichtigung im Programm keines Besuchers der Lagunenstadt fehlte, darf man freilich nicht zu hören erwarten. Einen Vergleich mit dem „Ponte dei Sospiri“ könnte keiner der drei Übergänge, die in Warschau bestehen, aushalten. Sie scheinen nicht, wie die Venezianische Brücke, auch heute noch von den Seufzern armer zum Tode Verurteilter erfüllt, die ihren Weg darüber nahmen und hier durstig zum letzten Male die reine frische Luft einatmeten, ehe sie für immer in den furchtbaren bleigedeckten Dachkammern oder durch eine Falltür am Boden in der Tiefe des Kanals verschwanden. Es war auch niemals ihre Aufgabe, dem „Meister des Schwertes“ seine Opfer zuzuführen, wie der „Henkersteg“ am Nürnberger Henkersturm, dem sie äußerlich sehr ähnlich sehen. Ihre Bestimmung war vielmehr durchaus friedlich und harmlos. Und doch knüpfen sich auch an die Warschauer „Seufzerbrücken“ geschichtliche und tragische Erinnerungen.

Wenig bekannt, weil ganz versteckt, dürfte der Übergang im Hofe der St.-Martin-Kirche in der Piwnastraße sein, der einmal die beiden Stadtmauern Warschaws verband. Die Stadt hat nämlich eine innere und eine äußere gehabt. Die Innenmauer geht auf den Masovischen Fürsten Janusz I. zurück, der 1379 das Schloß und die Stadt damit umgeben ließ. Gleichzeitig schloß er mit den Bürgern einen Vertrag, der sie verpflichtete, noch eine äußere Mauer aufzuführen, wofür sie auf acht Jahre von allen Steuern befreit waren und außerdem eine Reihe von Dörfern in der Umgebung der Stadt übereignet bekamen. In dem Glockenturm der St.-Martin-Kirche ist noch eine Bastion der alten Innenmauer erhalten, die, vom Schloß kommend, hier in der heutigen Piwna zur Slepia- und Rycerskastraße umbog. Nach den Schwedenkriegen wur-

den die Mauern niedergerissen, nur die unter Sigismund III. angelegten Wälle und Festungsgräben blieben und der Übergang zwischen den beiden Schutzmauern. Durch die Kozia, jene schmale Gasse, die die Honig- und Krakauer Straße durch eine schräge Linie verbindet, hat den einen oder anderen dagegen sicher schon einmal sein Weg geführt. Er hat ihn dann unter dem Verbindungsgang zwischen zwei Häusern am „Sächsischen Hotel“ hindurchgenommen und damit die Stelle passiert, an der sich im November 1830 ein tragischer Irrtum abspielte. Unter diesem Gang wurde damals die Equipage des nationalgesinnten Generals Nowicki von Aufständischen aufgehalten. Da man den ähnlich klingenden Namen des Russenfreundes Lewicki zu hören glaubte, in der Dunkelheit auch nicht das Gesicht erkannte, erschoss man ihn. Grausig ist die Erinnerung, die sich an die Häuserbrücke zwischen dem königlichen Schloß und der Kathedrale knüpft. In diesem Gang, den Sigismund III. sich hatte bauen lassen, um bequem aus den Räumen des Schlosses in die Kirche gelangen zu können, lauerte ihm ein haßerfüllter Adliger aus Bielkowice bei Sandomir auf und stürzte sich mit einem Spitzhammer auf ihn. Der Geistesgegenwart seines Sohnes Wladislaus, der dem Rasenden das Mordinstrument mit der blanken Waffe aus der Hand schlug, dankte der König sein Leben. Im Warschauer Museum wird in einer Schachtel ein Stück menschlicher Haut mit Haaren aufbewahrt, von der es — unverbürgt allerdings — heißt, daß sie dem Attentäter bei dem Kampf abgeschnitten worden sei. Gräßlich ist nach damaligem Brauch seine Strafe gewesen. Ein unmenschliches Urteil ließ ihn, an Händen und Füßen gefesselt, zum Henker und seinen zwei Gehilfen auf einen Wagen setzen, der Foltergeräte und glühende Kohle mit sich führte. Man fuhr den Verurteilten rund um den Markt und durch die Straßen der Stadt. Vier-

mal wurde sein Körper mit glühenden Zangen gepelngt, bevor man ihn zum Schaffot brachte, wo ihm der Henker den eisernen Hammer in die rechte Hand bohrte, die den König hatte erschlagen wollen, um dann beide ins Schwefelfeuer zu stecken. Ehe sie aber völlig verbrannt war, mußte er sie mit dem Schwert abhauen, ebenso wie die linke, ungebrannte. Der Körper wurde von vier Pferden in Stücke gerissen, die Teile auf dem Scheiterhaufen verbrannt und auch die letzte Spur vernichtet, indem man die Asche aus einer Kanone in die Luft schoß. Mit den Qualen und dem Tode des Attentäters aber war der versuchte Königsmord anscheinend immer noch nicht genug gesühnt. Auch das Dorf, aus dem er stammte, wurde verbrannt und auf der Stelle, wo sein Haus gestanden hatte, eine Mahnsäule errichtet. Als ein Zeichen für aufrührerische Elemente, an dem sie erkennen sollten, daß ihre traurigen Taten niemandem Nutzen, aber über sie selbst und vielen unschuldigen Mitmenschen Unglück und Elend brächten.

F. B.

Chemie als Wissen und Waffe

Vortrag von Professor Dr. Klement

Tarnow, 26. Januar

In einem von der NSDAP Standort Tarnow veranstalteten Vortrag, der auch in Krakau und Reichshof gehalten wurde, sprach Professor Dr. Friedrich C. Klement, Berlin, über „Chemie als Wissen und Waffe“. Nicht vom chemischen Krieg war die Rede, sondern von der autarken Sicherstellung aller kriegswichtigen und kriegsentscheidenden Rohstoffe und Produkte. Im ersten Weltkrieg war zum Großteil der erdrückende Mangel an Rohstoffen die Schuld am Zusammenbruch Deutschlands. Wenn Clemenceau sagte, daß Deutschland einen Krieg nur durch seine Chemie gewinnen kann, hat die deutsche Chemie den Sinn dieses Ausspruches verstanden und in jahrelanger, mühevoller Forschungsarbeit die Grundlage dafür geschaffen, daß im jetzigen Freiheitskampf Deutschlands die Blockadewaffe Englands unwirksam wird. Sie hat damit die Voraussetzung für die Fortführung dieses Abwehrkampfes bis zum Endsieg geschaffen. Unzähligen Soldaten hat der deutsche Chemiker durch die Erfindung von den verschiedensten Arten Serum das Leben gerettet und mit den Vitaminpräparaten Front und Heimat die Kraft und Gesundheit für die Weiterführung des großen Kampfes gewährleistet. Der deutsche Chemiker und Wissenschaftler arbeitet in unermüdlicher Forschungsarbeit an der Erschließung immer neuer Rohstoffquellen und sichert damit Deutschlands Schicksal und Zukunft.

Motorrad gegen Auto

In der Hozzastraße in Warschau stieß ein Motorrad mit einem Auto zusammen, wobei ein 29-jähriger Mann eine Gehirnerschütterung und andere Verletzungen davontrug.

Von einstürzender Wand getötet

In einem stark baufälligen Haus in Lublin suchten einige Männer Brennholz. Beim Herausreißen eines Türrahmens stürzte die ganze Wand ein und begrub einen unter sich, während seine Begleiter sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten. Die herbeigeholte Feuerwehr konnte nur noch die Leiche unter den Trümmern bergen.

Im Generalgouvernement wird verdunkelt:

Von 17.00 Uhr bis 6.00 Uhr

Es muß jeder Deutsche wissen, daß das, was er seinen Soldaten oder der notleidenden Heimat gibt, auch wirklich denen zugute kommt, die es verdienen und für die es bestimmt ist.

276

Künstler des Südens singen im Osten

Rundreise italienischer Opernkkräfte - Verwundetenbetreuung durchgeführt

Radom, 26. Januar

Die Distrikthauptstadt Radom hatte hohen Besuch, Künstler des befreundeten Italiens schenken uns als Gäste ein Erlebnis ersten Ranges. Diese Künstler und Künstlerinnen, deren Namen ruhmvoll durch alle Landschaften Italiens klingen, huldigten in einem großen Konzert großen Meistern der Tonkunst ihres Vaterlandes: Verdi, Rossini, Puccini, Leoncavallo, Mascagni. Sie entzündeten die im kühlen Osten zum Dienst am Reich eingesetzten Deutschen und schenkten unseren Verwundeten in den Lazaretten erhebende Stunden im Reich der Kunst des Gesanges, der Musik und des Tanzes.

Der Leiter und Sprecher der Künstlerschar, Diego Antonio Roje, ausgestattet mit einem wundervollen Tenor, steht bereits seit längerer Zeit im Dienst der Soldatenbetreuung im Osten. Er hat unseren im Kampf oder auf der Wacht stehenden Soldaten an der Ostfront viele unvergeßliche Stunden geschenkt. Die bisher von ihm geführte Künstlergemeinschaft weilt jetzt bei italienischen Einheiten an der Ostfront und bringt ihnen mit der Kunst die Grüße ihres sonnigen Vaterlandes. Roje wird, wenn die Gastspielreise durch das Generalgouvernement im Rahmen des Veranstaltungsplanes der Hauptabteilung Propaganda mit Konzerten in Radom, Lublin, Lemberg, Krakau und Warschau beendet sein wird, nach dem Westen fahren und auch in Paris deutschen Soldaten die Kunst des verbündeten Italiens vermitteln.

Die mit Antonio Roje in Radom gastierenden Künstler kamen außer ihrem Sprecher unmittelbar aus Italien, wo sie vor wenigen Tagen noch an der königlichen Oper in Rom, an der Mai-

länder Scala, im San Carlo-Theater in Neapel und an anderen berühmten Pflegestätten der Kunst wirkten. Nun fanden sie zum Auftakt ihrer Konzertreise durch dieses Gebiet in Radom eine von hochgespannten frohen Erwartungen erfüllte aufgeschlossene Gemeinschaft deutscher Menschen. Der silberglockenhelle Koloratursopran von Eleonora Scagliarini, der klangvolle, dunkel getönte Sopran von Anna Surani, Antonio Rojes ausgezeichnete markvoller Baß, Prof. Aldo Ferraresis zauberhaftes Violinspiel, die von feinem Einfühlungsvermögen zeugende Begleitung Dr. Renato Ugo Raffaellis, eine hohe künstlerische Leistung für sich, und schließlich der schwalbenleichte beseelte Tanz der Primaballerina Nadja Colombo, das alles war eine reiche Fülle künstlerischer Eindrücke, die wir beglückt und reich beschenkt forttrugen. Das jeweils vollbesetzte Haus feierte die Künstler in Beifalls-ovationen.

Nach dem ersten Konzertabend in Radom ehrte Gouverneur Kundt die Gäste aus Italien durch einen Empfang. Er sprach von dem engen kulturellen Band, welches das Reich und Italien seit Jahrhunderten verbinden und unterstrich die Notwendigkeit, in diesem Raum einen Kulturschutzwall gegen den kulturfeindlichen Osten zu schaffen. Der Gouverneur dankte den Künstlern für das den Deutschen bereitete Geschenk und die von diesem Abend ausstrahlende Stärkung unseres Kulturbewußtseins und schloß mit dem Bekenntnis zur deutsch-italienischen Kampf- und Kulturgemeinschaft im Ringen um Sieg und Zukunft.

Otto Pfiel

Ester Landesstaat unserer Boxer: Ein 12:4-Sieg

Schweden erreicht in Breslau nur einen Sieg — Deutsche Staffel technisch überlegen

ski. Breslau, 25. Januar
Der große Wurf ist voll gelungen: mit einem klaren 12:4-Sieg hat die deutsche Amateur-Boxstaffel in Breslau nicht nur ihren ersten Länderkampf 1943 gewonnen und damit an die 7. Begegnung mit den guten Schweden die letzte 10:6-Niederlage gegen diesen Gegner 1941 in Stockholm wieder überzeugend wettgemacht.

Der dramatische Höhepunkt des Abends war schon früh erreicht, als nach einem technisch schönen Gefecht im Fliegengewicht Obermauer gegen A. Hansson die ersten zwei Punkte für Deutschland gewannen, das Bantamgewichtstreffen zwischen Otto Götzke und Stig Kreuger unentschieden ausging und nun die Schweden mit ihrem einzigen Sieg des Abends im Federgewicht durch Hans Hansson über den schwächeren Breslauer Böttner (dessen Aufstellung offensichtlich eine Konzession an die gastliche Länderkampfstadt war) mit 3:3 vorübergehend den Gleichstand erzwingen.

Böttner verlor als Einziger
Im einzelnen folgender Kampfverlauf: Im Fliegengewicht sticht Obermauer schon in der ersten Runde mit seiner Linken gut durch. A. Hansson muß auf rechte Körperhaken in der zweiten Runde kurz zu Boden, und kann trotz guten Abdeckens gegen den stark angreifenden Deutschen in der Schlussrunde nichts Gleiches entgegensetzen. Obermauer wird sicherer Punktsieger. Gleich in der ersten Runde des Treffens der Bantamgewichtler kann Stig Kreuger mit guten linken Aufwärtshaken gegen Otto Götzke Punkte sammeln. Nach erbittertem Nahkampf, wobei der Schwede etwas mehr vom Kampf hat, greift Götzke in der dritten Runde stark an, aber Kreuger kontert gut ab, so daß es nur noch zum Unentschieden reicht. Aus der Defensive heraus versucht Böttner im Federgewicht mit plötzlichen Überfällen gegen Hans Hansson zu Vorteilen zu kommen, aber des Gegners linke Gerade stoppt den manchmal etwas unsauber boxenden Breslauer immer wieder. In der letzten Runde kontert der Schwede weiter mit klaren Geraden links und rechts, wobei Böttner zum Schluß etwas zehlet. Der verdiente schwedische Punktsieg sollte der einzige des Abends bleiben. Der körperlich gedrungeneren H. Nürnberg treibt zu Anfang des Leichtgewichtskampfes den tapferen Petterson leicht mit trockenen Haken links und rechts, es folgen in der zweiten Runde beängstigende Augenblicke für den Schweden an den Seiten, aber die schweren Körperhaken stecken er als harter Mann ein. Der sichere Nürnberg verliert nun mit Deckungsparaden kostbare Sekunden, so daß der zähe Nordländer trotz weiterer schwerer Treffer rechts und links bis zum Schlußbogen durchstehen kann.

Wretmann ein verbissener Gegner
Ein schöner langer Schlagwechsel leitet den Weitergewichtskampf zwischen Herchenbach und Wretmann ein, wobei der Deutsche zu Anfang mit linkem Körperhaken und rechter Gerade an den Kopf klar landen kann. Doch der Schwede kommt in der zweiten Runde auf, beide treffen sich hart, und in der Schlussrunde hat der Gast durch verbissenen Angriff des Deutschen Vorsprung eingeholt. Das Unentschieden kam dem Kampfverlauf am nächsten. Im Mittelgewicht diktiert K. Schmidt schon in der ersten Runde den Kampf gegen den körperlich massigen, aber etwas langsameren Lindquist, der paarmal wuchtige rechte Geraden einstecken muß. In den beiden folgenden Runden versucht Lindquist den fairen, technisch wundervoll boxenden Schmidt durch Kernschuß zu erwischen, doch der Deutsche deckt gut ab und sammelt dabei reichlich Punkte zum verdienten Sieg.

Ein ungewöhnlich schnelles Tempo für Halbschwergewicht
Kunzelmann gefiel im Kraul
Galizien trug Hallenschwimm-Meisterschaft aus

ko. Lemberg, 26. Januar
Die Distriktsportführung Galizien führte in der Schwimmhalle in der Karpatenstraße die diesjährigen Hallenschwimm-Meisterschaften durch, die trotz der augenblicklichen Verhältnisse eine gute Beteiligung aufwiesen und bei denen trotz des spärlichen Übungsbetriebes gute Leistungen erzielt wurden. Kunzelmann (H- u. Pol.-SG) zeigte besonders im Kraulen gute Leistungen und berechtigt zu guten Hoffnungen. Auch die Frauen standen nicht zurück, wenn auch hier die Übung noch fehlt. Am 21. Februar werden in Lemberg die Schwimmmeisterschaften des GG ausgetragen.
Ergebnisse: 100 m Kraul, Männer: Distriktmeister Kunzelmann (H- u. Pol.-SG) 1:05,6 Min., 2. Koprak (H- u. Pol.-SG) 1:11,5, 3. Peschl (WH) 1:21,4. 100 m Kraul, Frauen: 1. Barau 1:35,6 Min., 2. Krüger 1:43,4, 200 m Brust, Männer: Distriktmeister Slepizka 3:12,6 Min., 2. Mütze 3:13,7, 4x50-m-Brust-Staffel: Distriktmeister Landeschützenbattl 3:05,3, 100 m Brust: Distriktmeister Mütze 1:29,0 Minuten, 2. Slepizka (WH) 1:29,0, 3. Müller (WH) 1:44,2. 100 m Brust, Frauen: Distriktmeisterin Kalb 1:50,5, 2. Mokry (DTSG Lemberg) 2:17,8, 3. Sachstetter (DTSG Lemberg) 2:32,2 Minuten. 500 m Kraul: Distriktmeister Kunzelmann 2:35,0, 2. Koprak 2:53,6, 100 m Rücken, Frauen: Barau 1:57,9, 2. Krüger 1:58,9. Kunstspringen, drei Pflicht- und drei Kürsprünge: Distriktmeister von Jezierska, Note 69,18, 2. Köhler (WH) 32,07.

Diplom Optiker J. WVK KATOWITZ Johannesitz
Beim Lesen u. Schreiben die JWOKA Brille

Zell Praga erobert Warschauer Tabellenspitze

Die H- und Polizei-SG erstmals geschlagen — Auch Ostbahn gut im Rennen

Pf. Warschau, 26. Januar
Unter den vier sonntäglichen Warschauer Punktspielen gab es eine große Überraschung. Die in der diesjährigen Meisterschaft bisher noch ungeschlagene H- und Polizei-SG Warschau mußte als Spitzenreiter durch die Soldatenelf von Zell Praga die erste Niederlage hinnehmen, die zudem noch mit 2:4 (0:2) recht deutlich ausfiel. Damit stehen diese beiden Rivalen jetzt mit 10:2 bzw. 12:4 Punkten gleich, und das Torverhältnis von Zell ist mit 33:11 noch um einen Treffer günstiger als das der Polizisten mit 32:11, obwohl dieser geringe Vorsprung natürlich nicht die solideste Grundlage für den neuen Tabellenführer aus Praga darstellt. Der weitere Spitzkampf wird in Warschau noch manche Umwälzung ergeben.

Zell Praga — H- u. Pol.-SG Warschau 4:2 (2:0)

Daß die Soldatenmannschaft aus Praga sich allerdings vorgenommen hatte, war bekannt, und mit gemischten Gefühlen wird die H- und Polizei nach Praga gefahren sein. Es gab einen erwarteten harten, aber fairen Kampf. Über eine halbe Stunde lief der Ball bei verteiltem Spiel hin und her, ohne den Weg ins Tor zu finden. Da erwischt in der 35. Minute der Halbrechte Ulrich von Zell das Leder und erzielt unter dem Jubel der großen Anhängerzahl das erste

Tor. Der linke Verteidiger Körbel macht dann eine Minute vor Halbzeit einen Alleingang, umspielt einige Gegner und schießt aus etwa 25 Metern hoch in die rechte Ecke das zweite Tor. Nach der Halbzeit haben die H- und Polizei-Männer den Wind als Bundesgenossen und versuchen mit Macht hineinzukommen. Aber man traf nur die Latte und nicht ins Tor. Bei dieser Drangperiode kommt eine weite Vorlage zum Linksaußen Lohsträter von Zell, er geht in seiner bekannten Art durch, und schon war das dritte Tor fällig. Das war die Entscheidung. Die H- und Polizei kämpft aber unverdrossen weiter, aber der Schwung fehlt, der bei Zell Praga um so mehr da ist. Auf Vorlage des Linksaußen schießt der Halblinke Novarra dann fünf Minuten vor Schluß unhalbar das vierte Tor. Der Sieger stellte eine gute, geschlossene Mannschaft, die von einem unbändigen Siegeswillen erfüllt war und gewann verdient, wenn auch das Ergebnis zu hoch ist. Durch gute Leistungen ragten aus der Mannschaft hervor: Torwart Kolano, Mittelläufer Voß und der linke Verteidiger Körbel. Die H- und Polizei-SG spielte einen technisch guten Fußball, aber der Schwung fehlte. Birkholz als Verteidiger war hier bester Mann. Schiedsrichter Köhler leitete einwandfrei.

WH Warschau — HKP Warschau 2:1 (1:0)

Auch diesmal fiel, wie bei früheren Begegnungen, die Entscheidung sehr knapp aus, obwohl der Spielverlauf eindeutig für WH abrollte, doch die tatsächlichen Sachen wurden ausgelassen. Mitte der ersten Halbzeit fiel auf Vorlage von rechts durch den Linksaußen das erste Tor für WH. In der zweiten Halbzeit nutzte der Mittelstürmer einen Fehler des Torwarts von HKP aus und schob ins leere Tor ein. Der HKP ließ sich nicht entmutigen. Als zehn Minuten später der Mittelstürmer Straußmann vom HKP einmal freistand, fiel dann auch prompt das Ehrentor. Beim Sieger gefiel das gute Spiel der Hintermannschaft und hier vor allem der bekannte Eishockeyspieler Schibuka als Mittelläufer. Damit war das Spiel des HKP-Sturmes mattgestellt. Aus der WH-Sturmreihe ragte wieder Sebald auf halbkreis hervor. Schiedsrichter Knap war der gerechte Leiter des Spieles.

WH Rembertow — Palas Brühl 6:2 (3:0)

Nicht so glatt wie das Ergebnis besagt, verlief das Spiel im Agricola-Park. Zwar waren die Rembertower stets technisch wie auch taktisch die bessere Mannschaft, aber auch das Spiel der Palas-Brühl-Mannschaft war schon wesentlich ansprechender als an den letzten Sonntagen. Beim Sieger gefiel wieder der bekannte Halbrechte Schmidt, der auch alle drei Tore schoß. Palas Brühl hatte in Mielke als Mittelstürmer seinen besten Mann, der beim Stande von 5:0 die beiden Gegentore schoß. Als Schiedsrichter amtierte Dietrich.

Ostbahn-SG Warschau — WH Marymont 5:0 (1:0)

In der ersten Halbzeit hatte sich Marymont den Wind zum Helfer gewählt und hielt das Spiel offen. Kurz vor der Halbzeit schoß die Ostbahn das erste Tor durch Draheim. Nach der Pause gestaltete die Ostbahn aber das Spiel klar überlegen und konnte vier weitere Tore erzielen, an denen wieder der beste Ostbahnstürmer Draheim direkt und indirekt beteiligt war. Damit verteidigt die Ostbahn ihren guten Tabellenplatz erfolgreich und zählt somit zu den besten Warschauer Mannschaften.

Ergebnisse aus dem Reich

- Niederschlesien: Breslau 06 — Hertha Breslau 3:1, LSV Richthofen Schweidnitz — WSV Liegnitz 2:2, Tuspo Liegnitz — LSV Reinecke Brieg 0:3.
Oberschlesien: TuS Schwientochowitz — WKG Knurow 0:5.
Sachsen: Dresdner SC — VfB Leipzig 5:2, Sportlust Zittau — Fortuna Leipzig 0:10, Ordnungspolizei Chemnitz — Döbelner SC 0:1, Planitzer SC — BC Hartha 1:1.
Hamburg: Victoria Hamburg — Wilhelmshagen 09 3:1, Hamburger SV — FC St. Pauli 0:1, Altona 93 — Barmbeck 5:2.
Mecklenburg: TSG Rostock — LSV Pütnitz 1:5.
Hannover-Braunschweig: Städtespiel: Braunschweig — Hannover 1:2, Arminia Hannover — WSV Celle 4:2.
Westfalen: FC '04 Schalke — TuS Horst Emscher 8:0, Sp.-Vg. Röhlinghausen — Borussia Dortmund 1:2, Alemannia Gelsenkirchen — VfL 48 Bochum 2:3, Westfalia Herne — Arminia Bielefeld 4:2.
Niederrhein: Hamborn 07 — VfL Benrath 3:0, Union Krefeld — Duisburg 48/99 3:3.
Köln-Aachen: VfL 99 Köln — Bonner FC 10:1, VfR Köln — Mülheimer SV 2:1, Alemannia Aachen — Vingst 05 2:1.
Moselland: Germania Mundersbach — FV Engers 32:0, Moselland Luxemburg — FK Niederkorn 1:1, SV Düdelling — Stadt Düdelling 1:2.
Weser-Ems: VfB Oldenburg — Werder Bremen 2:3, Bremerhaven 93 — Wilhelmshaven 05 25:0, Bremer SV — Bremerhaven 2:3, Osnabrück 97 — VfL Osnabrück 1:0.
Kursachsen: Spielverein Kassel — VfL 60 Marburg 3:1, BV 06 Kassel — Sp.-Vg. Niederwehren kampflös für Kassel.
Hessen Nassau: Eintracht Frankfurt — Kickers Offenbach 3:2, Union Niederrad — SV 98 Darmstadt 5:1, Wormatia Worms — FSV Frankfurt 2:4, Sp.-Vg. Neuenburg — Rotweiß Frankfurt 0:1, Hanau 93 — Opel Rüsselsheim 0:1.
Westmark: TSG 61 Ludwigshafen — FV Metz 0:0, TSG 89 Oppau — FV Saarbrücken 0:3, 1. FC Kaiserslautern — Bor. Neunkirchen 4:1, TSG Saarzemünd — Tura Ludwigshafen 2:3, SC Altenkessel — VfR Frankenthal 0:3.
Baden: SV Waldhof — VfB Mühlburg 5:2, FV Daxlanden — 1. FC Pforzheim 6:3.
Elsaß: FV Haguenau — RSG Straßburg 0:0, Sp.-Vg. Kolmar — FC Kolmar 4:0, SC Schlittgenheim — FV Walk 2:1, SV Schleitstadt — Mars Bischheim 4:1.
Württemberg: VfR Heilbronn — Stuttgarter Kickers 2:10, VfB Stuttgart — TSG 46 Ulm 5:2, SV Feuerbach — Union Böckingen 1:2, VfB Friedrichshafen — Sportfr. Stuttgart 5:1.
Südbayern: 1860 München — Schwaben Augsburg 8:1, Wacker München — BC Augsburg 1:1, TSG Augsburg — Bayern München 1:0.
Nordbayern: FC 03 Schweinfurt — Würzburger Kickers 13:0, Sp.-Vg. Fürth — 1. FC Nürnberg 8:3, Eintracht Franken Nürnberg — Viktoria Aschaffenburg 3:1, 1. FC Bamberg — RSG Weiden 3:0.
Wartheland: DWM Posen — Union Litzmannstadt 2:2, RSG Litzmannstadt — TSG Kutno 3:4, Orpo Litzmannstadt — Orpo Posen 2:2, TSG Zdunska Wola — Post-SG Posen kampflös für Zdunska Wola.
Mitte: Sp.-Vg. Zeitz — 1. SV Gera 2:2, Wacker Halle — SC Erfurt 1:1.
In Wien auf der Allen Donau wird die diesjährige internationale Kanuregatta am 21. und 22. August ausgetragen.

Pokalmeister schießt im ersten Punktspiel 35 Tore

Nur ein Punkt treffen in Tschenschou — Sonst Spielruhe im Distrikt Radom

gs. Radom, 26. Januar
Obwohl der Distrikt Radom in der Durchführung seiner Fußballserie sehr weit vorangekommen ist, scheint im Augenblick eine Störung eingetreten zu sein. In allen vier Fußballbezirken des Distrikts haben die Mannschaften Spielverluste zu beklagen, so daß mitunter ihre Spielstärke derart herunter geht, daß Ergebnisse wie 26:1 oder 8:0 möglich sind. Anerkennenswert ist es aber, wenn manche sehr geschwächte Elf den weiteren Spielbetrieb aufrecht erhält. Einige Mannschaften allerdings haben ihre weitere Teilnahme an den Punktspielen vorübergehend einstellen müssen. Es ist allerdings zu erwarten, daß sie nach einer Erholungsphase von einigen Wochen wieder mitmachen können. Es handelt sich um LSV Regny und DTSG Koskie. Am meisten wurde der Bezirk I Radom in Mitleidenschaft gezogen. Hier fallen vorübergehend drei Mannschaften aus: SG Richthofen, Truppen-Übungsplatz Mitte und AVL Radom. Auch die DTSG Radom war gefährdet, konnte aber ihren Spieleraustritt wieder gutmachen. Auch der Bezirk Tschenschou hat einige Mannschaften verloren. So ist es zu erklären, daß vier angesetzte Spiele am Sonntag nicht stattfinden konnten. Es fielen aus: DTSG Tomaszow — LSV Regny, AVL Radom — DTSG Radom, Truppen-Übungsplatz Mitte — H- und Polizei-SG Radom I und SG Richthofen — H- und Polizei-SG Radom II. Der Fußballwart wollte in letzter Minute noch ein Spiel zwischen H- und Polizei-SG I und II zustande bringen. Die erste Mannschaft der H- und Polizei-SG erschien leider nicht. Der Schiedsrichter erklärte die erste Mannschaft der H- und Polizei-SG der Punkte verlustig. Es wird noch festzustellen sein, ob diese Entscheidung als endgültig anzusehen ist.
DTSG Tschenschou — DTSG Radomsko 35:0 (22:0)
Erstmalig seit dem Pokalendspiel trat die Meister-

mannschaft der DTSG Tschenschou wieder auf den Plan und konnte in ihrem ersten Punktspiel die DTSG Radomsko mit einem wohl im GG einzig dastehenden Ergebnis von 35:0 schlagen. Trotzdem die Tschenschouer viele ihrer besten Kräfte ersetzen mußten, spielte die Mannschaft wie aus einem Guß, die Ersatzspieler paßten sich vorzüglich in den Rhythmus ein. Wenn auch der Gegner keinen Maßstab zuließ, so ist vor allem das gute Paß- und Zusammenspiel der Tschenschouer aufzufallen. Der tapfer und vor allen Dingen äußerst fair spielenden Radomskoer Mannschaft gebührt wegen ihres trotz der katastrophalen Niederlage disziplinierten Verhaltens ein Sonderlob. Gute Spieler wie Meier, Rosmann und Galbe konnten ihre spielerisch äußerst schwachen Kameraden nicht mitreißen. Das Spiel wurde von Schiedsrichter Becker, der einwandfrei leitete, 15 Minuten vor Schluß abgebrochen, da sonst wohl ein Ergebnis herausgekommen wäre, das mit Sport an sich nichts mehr zu tun gehabt hätte.

WH Kielec — Städteelf Kielec (Fr.-Spiel) 7:1 (3:1)

In Kielec fand ein Freundschaftsspiel zwischen einer Fußballmannschaft der Wehrmacht und der Städteelf statt. Ergebnis: 7:1 (3:1) für die Wehrmacht. Die Städteelfmannschaft konnte allerdings nur mit acht Mann antreten und mußte deshalb vor der gut zusammenspielenden Wehrmachtmannschaft bereits in den ersten zehn Minuten drei Tore hinnehmen. Als dann später ein neuer Spieler eintraf, wurde das Spiel teilweise sehr offen und brachte der Städteelfmannschaft einen Torerfolg, der auch das Ehrentor blieb. In der zweiten Spielhälfte verbot die Wehrmacht wiederum in den ersten zehn Minuten drei Tore und erreichte in der 20. Minute das Endergebnis mit 7:1. Der von der H- und Polizei-SG gestellte Schiedsrichter leitete das Spiel einwandfrei.

GG-Ordnungshüter jetzt stark im Basketball

Ehrenvolles 27:27 gegen Orpo Berlin — Erste Werbeveranstaltung in Lemberg

Ko. Lemberg, 26. Januar
Das Basketballspiel steht in dem jungen Sportdistrikt Galizien in den ersten Anfängen. Es war daher für die hiesigen Basketballspieler eine sehr gewagte Sache, sich sofort gegen so routinierte Mannschaften wie SG Ordnungspolizei Berlin und GG-Auswahl der H- und Polizei zu stellen. Es spricht für ihren Schneid, daß diese noch verhältnismäßig spielunerfahrene Mannschaft Galiziens verhältnismäßig günstig abschneidet. Wenn auch die zahlenmäßigen Ergebnisse für das Können der Gäste sprechen, so sind die Leistungen der Lemberger besser gewesen, als zu erwarten stand, und sie haben vor allem durch frischen Angriffsgeist dem Gegner Achtung abgerungen und sicher sehr viel gelernt. Vor Beginn des Spieles übermittelte Distriktsportführer Hehl den Gästen aus Berlin im Auftrag des H- und Polizeiführers in Galizien Grüße und eine Erinnerungsgabe an Lemberg.

Zuerst wurden zwei verkürzte Spiele gegen die Gastmannschaften ausgetragen. Das erste Spiel der GG-Mannschaft mit der Lemberger Mannschaft endete mit 22:9 Punkten für die Gäste. Das Halbzeitergebnis von 6:5 spricht deutlich für die ausgezeichnete Leistung der jungen Lemberger Mannschaft, die in der zweiten Hälfte dem routinierten Spiel der

Gäste unterlag. Im Spiel der Orpo Berlin gegen die Lemberger H, das mit 33:0 Punkten endete, und in dem die Lemberger schon bei Halbzeit mit 14:0 überfahren wurden, waren die H-Männer vom Tempo der Berliner zu stark mitgenommen. Allein sie waren sicherlich von Wurfpech verfolgt und hätten die Ehrenpunkte redlich verdient.

Ein spannendes Spiel war das der Orpo Berlin gegen die GG-Auswahl der H- und Polizei mit 27:23. Die Orpo Berlin trat mit Neumann, Wedding, Hofrichter, Kreier, Erlar und Prinz an, die H mit Born I, Born II, Antana, Kullmann, Huschek und dem Lemberger Lamm, der im letzten Augenblick als Ersatz zusprang und sich gut hielt. Die Berliner erwiesen sich als ausgezeichnete Läufer, waren flink und sehr sicher in der Ballbehandlung und im Ballwurf. Die H-Männer standen ihnen nicht nach und ließen sich auch durch deren Zusammenspiel nicht aus der Ruhe bringen, sondern achteten auf gute Deckung und arbeiteten manche schöne Kombination heraus. Im Anfang und am Schluß waren die H-Männer in anhaltendem Angriff. Erst durch harten Kampf erzielten die Polizisten einen 16:11-Halbzeitstand. In der zweiten Spielhälfte wurde hart um die Führung gerungen, bis schließlich das Spiel mit 27:27 unentschieden ausging, ein Beweis, wie stark die GG-Vertretung der H- und Polizei inzwischen geworden ist.

LSV Reichshof wieder intakt

DTSG Krakau unterlag im Punktspiel 3:1 (2:1)

St. Reichshof, 26. Januar
Einen interessanten Punktspielkampf gab es in Reichshof zwischen LSV Reichshof und DTSG Krakau. Beide Mannschaften lieferten sich ein flottes Spiel. In der ersten zwanzig Minuten war die DTSG Krakau technisch besser, konnte aber zu keinem Torerfolg kommen. Nach einem schnellen Durchbruch fiel in der 23. Minute das Führungstor durch den Mittelstürmer Lemke für den LSV Reichshof. Doch bald darauf gleichen die Gäste aus. Nun kam LSV Reichshof besser zur Geltung. Fünf Minuten vor Halbzeit schoß Rechtsaußen Zöllner nach einer guten Kombination wiederum das Führungstor für den LSV. Nach Wiederbeginn setzten sich beide Mannschaften hart ein. Das Glück neigte sich dem LSV Reichshof zu, der sich jetzt besser mit dem glatten Boden abfindet. Die DTSG Krakau wurde öfter in die Verteidigung zurückgedrängt, und nach gutem Zusammenspiel gelang es den Fliegern, durch Lemke in der 60. Minute die 2:1-Führung auf 3:1 zu erhöhen. Der linke Läufer vom LSV verschoß noch einen Hand-Elf-Meter, aber auch der Sturm ließ gute Torgelegenheiten aus. Es blieb bei dem 3:1-Sieg für den LSV Reichshof. Zu erwähnen ist noch der linke Verteidiger von der DTSG Krakau, der sich sehr einsetzte und eine höhere Niederlage nicht zuließ. Schiedsrichter Scholsowski leitete umsichtig das Spiel.

Erstmalig Hamburger Sieg

Im 4. Frauenturnkampf Berlin—Hamburg—Leipzig

Leipzig, 25. Januar
In Leipzig standen sich zum vierten Male die Vertretungen von Berlin, Hamburg und Leipzig im Frauenturnen gegenüber. Nach zwei Leipziger

und einem Berliner Sieg in den ersten drei Begegnungen trugen sich diesmal die Hanseaten in die Siegerliste ein. Die norddeutschen Mädels stellten eine sehr ausgeglichene Vertretung, die sich besonders an den Ringen und am Barren überlegen erwiesen. Die Leipzigerinnen brachten sich nach anfänglicher Führung durch mehrere Versager an den Ringen um ihre Aussichten. Berlin, ohne die verletzte Ursel Mandel, stellte zwar in Berta Rupp und Herta Metten nach Charlotte Walter-Leipzig die dreimal die volle Punktzahl erhielt, die besten Einzelturnerinnen, war aber sonst zu unausgeglichen. Gesamtergebnis: 1. Hamburg 539 P., 2. Leipzig 552 P., 3. Berlin 545,5 P., Beste Einzelturnerinnen: 1. Walther (Leipzig) 97,5 P., 2. Rupp (Berlin) 94,5 P., 3. Metten (Berlin) 94 P.

Deutschlandhalle ohne Sport

Radrennen und Boxabende wurden verschoben

Berlin, 26. Januar
Das amtliche Organ des Fachamtes Radsport des NSRL teilt mit, daß mit der für Februar geplanten Wiederaufnahme der Radrennen in der Deutschlandhalle in Berlin nicht gerechnet werden kann, weil die Inneneinrichtung der Halle, darunter auch die Radrennbahn, beschädigt ist, nachdem die Deutschlandhalle bei dem letzten britischen Terrorangriff auf Berlin von Brandbomben getroffen und dabei das Dach der Halle durchschlagen wurde. Da zunächst eine Wiederinstandsetzung der Halle durchgeführt werden muß, entfallen vorerst auch alle weiteren Sportveranstaltungen in der Deutschlandhalle. Besonders betroffen wird dabei der Berufsboxsport, da einige größere Veranstaltungen in Vorbereitung waren. Der Schwerpunkt der Veranstaltungen im Boxen wird in diesem Jahre unter den gegebenen Umständen in Berlin und im Reiche in der Durchführung von Prellluftkampftagen liegen.

Feicks Revanche über Vartanian voll geglückt

Der Warschauer in der 2. Runde k. o. — Durchweg Gästesiege außer bei Schätzle

Ju. Warschau, 26. Januar
Der Warschauer Boxkampfabend, der im Rahmen der Truppenbetreuung vom Gouverneur des Distrikts Warschau veranstaltet wurde, war ein voller Erfolg und brachte vor etwa 3000 Zuschauern mitreißende Kämpfe. An der Spitze der Ehrengäste waren Staatssekretär Dr. Boepple und der Kommandeur der Ordnungspolizei Warschau, Oberleutnant von Zamory, zu sehen. Die Kämpfe, die kurz vor Beginn durch dienstliche Verhinderung von Wegener (Danzig) und Genge (Berlin) eine Änderung erfahren mußten, konnten reibungslos durchgeführt werden. Im Hauptkampf des Tages, dem Revanchekampf Frick gegen Vartanian, gelang dem Politzisten in der zweiten Runde ein entscheidender Sieg über den Warschauer Vartanian.

Der Kampfabend wurde durch zwei Jugendtreffen von Warschauer Hiltzjungen eröffnet. Im ersten Kampf wurde der kleine Lach hoher Punktsieger über Strack. Im zweiten Jugendtreffen war Decke seinem Kameraden Zelmor körperlich und technisch überlegen und wurde Punktsieger. Den Kampf der Senioren eröffneten Tozjanski und Koslowski im Leichtgewicht. Koslowski war eine Klasse besser als sein Gegner. Durch einen Leberhaken wurde Tozjanski stark erschüttert und verlor durch mehrere Kinn- und Körpertreffer entscheidend. Im Weltgewicht standen sich Michalski (Berlin) und der junge Gitz (SG Palais Brühl) gegenüber. Beide Anfänger boxten mit viel Herz und trennten sich mit einem Unentschieden. Im Mittelgewicht standen sich Kowalik (Berlin) und Schätzle (Warschau) gegenüber. Schätzle war von Anfang an seinem Gegner technisch weit überlegen und konnte dessen schwere Haken durch Abdrücken vermeiden. Schätzle absolvierte einen der besten Kämpfe des Abends und wurde hoher Punktsieger. Im weiteren Leichtgewichtskampf standen sich Tesching (Berlin) und Töpfer (WH Warschau) gegenüber. Tesching war Töpfer in der ersten Runde leicht überlegen. In der zweiten Runde mußte Tesching den Kampf wegen einer alten Augenverletzung abbrechen. Im Schwergewicht lieferten sich H. Warschau, Fröhlich (Berlin) und Ferstl (WH Warschau) einen das ganze Haus mitreißenden Kampf. Beide verfügten

über sehr viel Luft und Schlagkraft, so daß es besonders zu heftigen Nahkämpfen kam. Ferstl konnte seinen Gegner zweimal auf die Bretter zwingen, mußte sich aber durch besseres Kontern von Fröhlich knapp nach Punkten schlagen lassen.

Der mit Spannung erwartete Hauptkampf des Abends sah Obwchmstr. der Schupo Frick (Berlin) und Vartanian (Warschau) als Rivalen. Frick machte einen außerordentlich gut trainierten Eindruck, während Vartanian nervös erschien. Die erste Runde begann mit einem vorsichtigen Abtasten, bis Vartanian einen genauen Kinnreffer landen konnte, der Frick bis „acht“ zu Boden zwang. In der zweiten Runde verfaß Vartanian die Linke und ging auf einen Volltreffer aus. Frick hatte sich geschickt eingesperrt und ging der gefährlichen Rechten Vartanians gut aus dem Wege. Frick war gegenüber dem ersten verlorenen Treffen gegen Vartanian im September vorigen Jahres viel beweglicher und landete einen linken schweren Kopftreffer bei Vartanian, der diesen bis „neun“ auf die Bretter zwang. Vartanian kam stark angeschlagen hoch, mußte aber auf weitere Treffer von Frick erneut zweimal zu Boden. Der Ringrichter brach den einseitigen Kampf ab und erklärte Frick zum Sieger durch Niederschlag. Frick ist somit seine Revanche voll geglückt.

Nach einem Schaukampf zwischen H.-Mann Tiedtke (Berlin) und Kilter (Berlin) bildete ein Treffen zwischen Pankrath (Berlin) und Sademach (Krakau) im Weltgewicht den Abschluß. Pankrath, früher Warschau, hat hier viele Anhänger und wurde stark angefeuert. Der Kampf stand technisch auf hoher Stufe und war enorm schnell. Sademach steckte lächelnd die noch so gut gemeinten Brocken ein und ließ sich nach Punkten schlagen. Der Kommandeur der Ordnungspolizei Warschau überreichte Frick als dem besten Boxer des Abends einen Ehrenpreis. Ringrichter Pegel amtierte sehr geschickt und fehlerlos. Ergebnisse: Frick (Berlin) bes. Vartanian (Warschau) 2. R. entsch. Mittelgew.; Schätzle (Warschau) bes. Kowalik (Berlin) n. P.; Weltgew.: Pankrath (Berlin) bes. Sademach (Krakau) n. P.; Michalski (Berlin) gegen Gitz (Warschau) unentsch. Leichtgew.: Tesching (Berlin) bes. Töpfer (Warschau) durch Kampfabbruch 2. R. Schwergew.: Fröhlich (Berlin) bes. Ferstl (Warschau) n. P.; Tiedtke (Berlin) gegen Kilter (Berlin) ohne Entscheidung.

Nach zwei Jahren wieder Schiwettkämpfe im GG

Lang- und Abfahrtslauf in Krynica — Gute Zeiten in den Altersklassen

ms. Krynica, 26. Januar
Nach zweijähriger Unterbrechung fanden am vergangenen Wochenende wieder Schiwettkämpfe im GG statt, wobei Staatsbad Krynica der Schauplatz war. Im Langlauf, der am Samstag um 10 Uhr vor dem Neuen Kurhaus gestartet wurde, entspann sich auf der 6 km langen Strecke ein wechselvoller Kampf zwischen Kaufmann und Burkhard; bei äußerstem Einsatz gelang es Kaufmann, mit 21 Sek. Vorsprung durchs Ziel zu kommen. Durch die Witterungsverhältnisse bedingt, mußte die Langlaufstrecke für Männer von 18 km auf 13 km herabgesetzt werden. Die Strecke verlief jedoch nicht an Schwierigkeit. Ein Höhenunterschied von 315 m war zu bewältigen. Bittermann (H. u. Pol.-SG Krakau) siegte vor Sikora (H. u. Pol.-SG Krakau) in 27:17,0. In der Altersklasse I siegte Enzenhofer (H. u. Pol.-SG Krakau), der ungeachtet seines Alters die drittbeste Zeit des Tages erzielt hat. Auch der Zollgrenzschutz stellte seine Mannen, und Bartenschläger als 43jähriger erzielte die hervorragende Zeit von 1:07,31. Am Sonntag um 10 Uhr wurde von der Jaworina der Abfahrtslauf auf der gut ausgesteckten 3/4 km langen Strecke zum Schwarzbach durchgeführt. Als erste wurden über die äußerst schwierige, verhaschte Strecke, die Läufer der HJ Zakopane abgelassen. Hein erzielte mit der Zeit von 3:02 die beste Zeit des Tages. Bei BDM war Wenzel (BDM-Radom) die beste Läuferin unter allen gemeldeten Frauen. Hamann (DTSG Krakau) wurde erste im Frauen-Abfahrtslauf. Im hervorragenden Stil und sturzfrei siegte Egger (H. u. Pol.-SG Lublin) mit der Bestzeit des Tages von 2:19,1 vor den Angehörigen des LSV Reichshof, Holzknecht. Als beachtliche Läufer entpuppten sich einzelne Kameraden des LSV Neu-Sandez, mit denen bei den am 27. Februar in Zakopane stattfindenden Schiwettkämpfen noch zu rechnen sein wird. In der Altersklasse war wieder Enzenhofer (H. u. Pol.-SG Krakau) Sieger mit der drittbesten Zeit aller Läufer.
Wegen schlechter Schneeverhältnisse mußte das für 14 Uhr vorgesehene Schauspringen auf der Waldschanze abgesagt werden. Um 17 Uhr verkündete

Distriktsportführer Martis die Sieger unter den 62 aktiven Wettkämpfern und Wettkämpferinnen. Der Sportführer im GG, Oppitz, sowie die beiden Fachwarte Faude und Tremel haben mit ihren Mitarbeitern den Hauptanteil an der glatten Durchführung dieser Veranstaltung. Ergebnisse: Langlauf: HJ: 1. Kaufmann 34,44; 2. Burkhard 35,09; 3. Hein 35,42. Allg. Klasse: 1. Bittermann (H. u. Pol.-SG Krakau) 57,17; 2. Sikora (H. u. Pol.-SG Krakau) 57,38; 3. Groß (H. u. Pol.-SG Lemberg) 1:00,46. Alterskl. I: 1. Enzenhofer (H. u. Pol.-SG Krakau) 58,41; 2. Bramberger (Post-SG Warschau) 1:20,20; 3. Weigold (WH Warschau) 1:20,48. Alterskl. II: 1. Bartenschläger (Zollgrsch. Krynica) 1:07,31. Abfahrtslauf: HJ: 1. Hein 3:02,2; 2. Hutter 3:28,9; 3. Kaufmann 3:47,2. BDM: 1. Wenzel (BDM Radom) 4:18,9. Frauen: 1. Hamann (DTSG Krakau) 5:56,3; 2. Böhm (DSG Zakopane) 13:42,5. Männer: 1. Egger (H. u. Pol.-SG Lublin) 2:19,1; 2. Holzknecht (LSV Reichshof) 2:32,8; 3. Bittermann (H. u. Pol.-SG Krakau) 3:00,3. Männer, Alterskl. I: 1. Enzenhofer (H. u. Pol.-SG Krakau) 2:56,2.

Egerland deutscher Meister 1943

Die Titelkämpfe im Eisschnellauf beendet

Klagenfurt, 26. Januar
Mit der Entscheidung im 1500-m-Lauf wurde in Klagenfurt die deutsche Kriegsmesterschaft des Jahres 1943 im Eisschnellauf beendet. Auf der weichen Bahn waren die körperlich leichteren Teilnehmer klar im Vorteil. Die beste Zeit lief der Berliner Jügel mit 2:40,3 Min. Es folgten: Egerland (Berlin) 2:42,0, May (Berlin) 2:44,0, Meterc (Klagenfurt) 2:45,3 und Stiepl (Wien) 2:46,2. Mit zwei ersten Plätzen, einem zweiten und einem dritten holte sich Werner Egerland (Berlin), der auch als Bahn- und Straßenfahrer Mitglied der Nationalmannschaft im Amateursport ist, erstmals die deutsche Meisterschaft, die im Vorjahre an gleicher Stelle von dem im Osten gefallenen Bieser (München) gewonnen wurde. Der Wiener Stiepl mußte sich mit dem zweiten Platz begnügen.

Dre Herr von Hradschin

Roman von Franz Spunda

88
„Nein, mein lieber Cenko, wir müssen diesmal die Lippen zusammenbeißen. Was uns heute als Schmach erscheint, wird morgen zum Segen unserer Völker werden. Ich verbiete dir bei meinem Eid jede eigenmächtige Handlung!“
Abends stellte sich Petrarca als weit gefährlicherer Versucher ein. Dieser, der sich in Siena den Fuß verstaucht hatte, war ihm nachgefallen und redete mit betörenden Worten auf ihn ein: „Du bist ein guter Rechner, König, aber vergiß nicht, daß Kriegsrühm auf die Nachwelt mehr wirkt als jeder andere Ruhm. Rom ergibt sich dir willig. Es muß nur zum Schein seine Mauern besetzen, weil es der Papst so befiehlt. Aber sobald du dich zum Herrn der Stadt gemacht hast, wird es dir dankbar zujubeln, weil du es von der päpstlichen Tyrannei befreit hast.“
„Es ist alles gut überlegt. Freund, Du redest mit Worten, die der Vergangenheit entstammen, ich aber will etwas, was sich erst in der Zukunft auswirken soll. Vielleicht ist weniger Ehre und Glanz dabei, aber ich sichere dadurch das Reich. Ich will weiterkommen als meine Vorgänger.“
Cenko konnte einen solchen Standpunkt nicht begreifen. „Da ist eine Stadt, die darauf wartet, von dir genommen zu werden, und ihr habt wie eine alte Jungfer Bedenken.“
„Halt deinen Mund! Du siehst nur soweit die Spitze deines Schwertes reicht. Ich verbiete dir und jedem anderen noch ein Wort darüber zu sprechen!“ Verdutzt ging der Heerführer in sein Zelt zurück. Anna hatte die Auseinandersetzung gehört, schlüpfte im Morgenrock herein und umschloß Karl mit beiden Armen. „Alle wollen es besser wissen als du. Welch eine große Geduld mußst du mit ihnen haben!“
„Die Krieger sind noch die Harmlosesten. Aber es ist schwer, mit den Neunmalgescheiten aus den verschiedenen Kanzleien fertig zu werden, die sich gegen alles, was ich anordne, stemmen. Und wenn es dann dennoch geschieht und glückt, wollen sie es dann sein, die mich auf

den glücklichen Gedanken gebracht haben. — Ich danke dir für dein Zutrauen. Komm, wir wollen die Ewige Stadt als einfache Pilger aufsuchen.“

Der König gab an Otschko und Pesko von Janowitz die Befehle des Tages und brach mit Anna in einfacher Reisekleidung auf. Petrarca brannte darauf, die Führung der Fremden zu übernehmen.

Sie traten durch die Porta Flaminia ein, wo sie auf Waffen untersucht wurden. Dann gab man ihnen den Eintritt frei. Kaum hatten sie einige Schritte gemacht, so stürzte sich eine Horde Bettler auf sie, die ihnen Amulette und Reliquien verkaufen wollte. Petrarca brach seinen Freunden mit einigen landesüblichen Flüchen Bahn, und sie wandten ihre Schritte der Engelsburg zu, die mit ihrer Wucht und Größe ihre Aufmerksamkeit anzog. Petrarca unterhandelte mit der Wache und erwarb die Erlaubnis, das Kastell betreten zu dürfen. Der gelehrte Dichter erzählte die Geschichte der Burg, die von Alarich bis heute allen feindlichen Angriffen getrotzt hatte. Ein Berennen der glatten, turmhohen Wände war unmöglich. Karl bedauerte es, nicht Cenko bei sich zu haben, um ihm die Torheit seines Planes vor Augen zu führen. Denn was hülfe es, die Tore, die Mauern, ja die Stadt selbst zu besetzen, wenn sich der Kardinallegat in der unbezwingbaren Burg verschanzte? Sollte hier Karl Monate in einer aussichtslosen Belagerung verturn, um schließlich dennoch abziehen zu müssen? Die Vorräte, die sie zu sehen bekamen, waren unerschöpflich. Die Rüstkammern waren mit Waffen aller Art vollgestopft; ein Gang barg in Fässern hartes Brot, ein anderer pökelteisch und dörrfisch, der tiefe Brunnen, der sich wie ein Schacht der Unterwelt vor ihren Blicken auftat, versorgte auch in den heißesten Sommern nie.

Als sie die höchste Zinne erklimmen wollten, um eine Übersicht über den gesamten Bau zu gewinnen, wurden sie daran gehindert, und sie mußten den Ort verlassen.

Karl hatte genug gesehen. Eine solche Stadtburg für Prag zu bauen, war ein aussichtsloses Unterfangen. Was bisher für die Befestigung des

UNTERHALTUNG

Der Brief an die Mutter

Von Hanns Gottschalk

Ich weiß nicht, wie ich zu Dir sprechen soll, Mutter. Sonst fallen mir die Worte fast zu viel ein, Bilder drängen sich mir auf, und ich habe Mühe, sie zu bändigen. Manchmal wieder stehe ich wie ein Kind vor einem Feuerwerk, wenn es so recht über mich kommt. Ja, Mutter, Du hättest mir gewiß viel erspart, wenn Du mir damals, nach einem Hinstolpern von vier Jahren über diese Erde, nicht Tafel und Fibel auf meinen Weg mitgegeben hättest. Seit diesem Tage gehörte ich nicht mehr Dir. Ich lief Dir fort, um die Welt zu malen, Deinen Namen und den des Vaters, früh auch schon den des anderen Vaters: des lieben Vaters, wie Du ihn nanntest. Später sagtest Du Gott, und ich malte ihn anders: am liebsten als Stern. Denn, so dachte ich, die Sterne dort oben müßten seine Augen sein. Wenn Du mich dann riefst, weil Du vielleicht Furcht hattest, ich könnte mich mit dem bösen alten Brunnen an der Pappel zu sehr anfreunden, saß ich in meinem Versteck hinter dem Holunderstrauch im Garten noch stiller als zuvor, und wenn Du mich fandst, dachte ich nicht etwa, die Welt müsse jetzt einstürzen: ich packte Dich vielmehr an der Schürze und überfiel Dich mit Fragen.

Ich fragte, weiß Gott, nicht wenig. Warum man den Wind nicht sehen könne, fragte ich. Man müßte doch hinter ihm herlaufen und ihn fangen können wie einen Schmetterling. Oder sei er wie ein Mensch? Er spreche doch mit dem Holunderstrauch. Und der freue sich und nicke ihm zu.

Was Du darauf gesagt hast, Mutter, weiß ich heute nicht mehr: ich weiß nur, daß Du mich manchmal ansahst, wie Du es vorher nie getan hattest, und dann stillweggingst.

Aber davon wollte ich ja zu Dir nicht sprechen. Es liegt zu weit zurück, und viele noch größere Fragen, die das Leben stellt, liegen dazwischen, als daß Du an meine ersten seltsamen Streiche denken könntest. Du gearbst ja auch nicht nur mich. Der mit der Erstgeburt fragte zwar nicht so viel und strampelte auch nicht so arg, dafür aber schlich er sich nur zu gern aus der Wiege und kletterte ins Fenster, um die Welt zu sehen. Daß du einmal zu Tode erschrocken bist und die Nachbarinnen auch, das kümmerte den Weltbetrachter herzlich wenig. Da, guck mal, Mama, philosophierte er, mitten im offenen Fenster stehend, und steckte dabei den Finger in den Mund, daß selbst meine drolligen Beine unter mir wegfielen. Und jene, die nach mir kamen und besser werden wollten, hatten, wie es sich bald herausstellte, vorher auch nicht mit den Engeln auf einer Bank gegessen, selbst der Jüngste nicht, der sich erst sechs Jahre besinnen mußte, ob er überhaupt kommen sollte.

So hattest Du Deinen Kummer.

Mutter Kummer hätte man Dich vielleicht benennen können, damals und wohl auch später, als wir die Kinderschuhe auszogen und die Türen für uns zu klein wurden, aber Du standest zwischen uns: als Mägd und Mutter und Mensch, der vom Herrgott eine höhere Kraft erfahren hat.

Du gabst uns dem Leben, und das Leben nahm uns Dir. Ich sagte schon, daß ich Dir von früh an nicht mehr gehörte. Du fühltest es, Du strecktest, wie um mich zu halten, die Hände aus, aber ich entglitt Dir immer mehr. Da weinstest Du das erstmal.

Bald warst Du mit dem Jüngsten allein. Du suchtest uns im Garten und in den Gängen oft, oft auch bücktest Du Dich über den bösen alten Brunnen.

Da sagte der Jüngste an einem Abend im Vorzimmer einmal: Mutter, ich gehe nie von Dir fort. Und du lächeltest das erstmal.

Und wiederum an einem Abend — der August lief in den September — da sagte der Jüngste: nun muß ich doch fort, Mutter. Es war, als sage es ein anderer, denn sich selbst war er schon ein gut Stück Weges voraus. Er sah nicht mehr Dich, das Haus, den Brunnen, den Garten: er sah nur noch die Erde, die zu erhalten ein Heiliges und Größeres war.

Er ging.

Nun warst Du allein. Nur das Warten und Bangen waren mit Dir, das Wachen in den Nächten und die Mühen des Tages.

Hattest Du ein anderes Leben begonnen?

Du glaubtest es noch nicht zu wissen, da schlug die Uhr wiederum. Auch der, der dem Vater so glich, kommt nicht mehr, sagte die Stunde.

Ich weiß nicht, Mutter, wie ich zu Dir sprechen soll. Ich möchte lieb zu Dir sein, Dir gerade jetzt Sinn und Sohn sein, aber ich weiß nicht, ob ich es vermag. Soll ich es versuchen?

Komm, Mutter, im Garten steht noch der Holunderstrauch. Ich nehme Tafel und Fibel und verstecke mich dort, und Du tust, als suchtest Du mich. Und wenn Du mich findest, will ich Dich etwas fragen. Du wirst mich vielleicht noch fragender ansehen, aber sieh, Mutter: wer zu bangen aufhört, der liebt nicht mehr. Und Du liebst doch die beiden, vielleicht mehr als mich, der ich Dir so viel Kummer machte, und den, der so gern ins Fenster kletterte, um die Welt zu sehen. Du mußt denken, Mutter, daß es um die beiden ja gar nicht so ist, wie die Stunde so grausam sagte. Sie kommen noch oft, um nach dem Rechten zu sehen. Und da sie, die großen Jungen, sich so gern an den Brunnenrand setzten, um Dir, wenn Du aus dem Hause trittst, recht um die Wette den Schöpfer abzunehmen, so vergiß nicht, den bösen alten Brunnen mit Bohlen zuzudecken. Ach ja, Mutter, ich bitt' Dich ganz schön darum.

Wie, Du hast es immer schon getan? Du weißt und Du glaubst?

Ach, Mutter, jetzt könnt ich um den Brunnen laufen, eine Jugend lang, ohne hineinzustolpern, denn nun weiß ich, daß ich mit Dir wieder sprechen kann wie früher immer, als Du in unserer Mitte standst und fragtest: und wer von euch liebt mich am meisten? So schämt euch was, daß ihr es mir nicht sagt!

Und wir sagten es Dir: wir packten und hoben Dich, daß Du uns bitten mußt, Dir wieder auf die Erde zu helfen. Aber Du hättest uns ja gar nicht zu bitten brauchen. Glaubst Du, wir hätten Dich in den Himmel davonhuschen lassen?

Denken und Raten

Zweimal dasselbe

1. Baum — Grasland, 2. Provinz in Irland — Herrenmantel, 3. Teil des Fingers — Metallstift, 4. Vogel — weidmännische Bezeichnung für Kehle, 5. weiblicher Vorname — Farbstoff, 6. Angehöriger des alt-römischen Reiches — Kelchglas, 7. zusammenhängende Metallglieder — Einheit von Flugzeugen, 8. Erdteil — griechische Sagengestalt, 9. Pflanzenschaft — länglicher Hohlzylinder, 10. Zeichengerät — gesellschaftlicher Kreis, 11. Spielkartenfarbe — Baumfrucht, 12. Stadt in Schlesien — Nebenfluß der Oder. Die obenstehenden je zwei Bezeichnungen lauten auf ein gemeinsames Hauptwort. Richtig geraten nennen die aneinandergereihten Anfangsbuchstaben der Hauptwörter einen beliebigen Weihnachtbaum.

Auflösung aus Folge 19:

Silberträsel

1. Dezernat, 2. Emu, 3. Rewahl, 4. Klasse, 5. Rüstingen, 6. Ulster, 7. Greifer, 8. Gorgias, 9. Eibe, 10. Haiti, 11. Toskana, 12. Stelle, 13. O'Brien, 14. Labrador, 15. Aurikel, 16. Neidenburg, 17. Gichtgas, 18. Euterpe.

Der Krug geht solange zu Wasser, bis er bricht.

Hradschin geschehen war, konnte nur als Stümpferwerk im Vergleich mit diesem Riesen genannt werden.

Sie pilgerten nun nach Sankt Peter, wo sie in einen Schwarm von Fremden gerieten, die mit dem Gesang des Pilgerliedes „Vexilla regis prodeunt“ sich langsam dem Dome näherten. Karl war beim Anblick dieser Hauptkirche der Christenheit enttäuscht. Die vielen Türmchen, die meisten aus Holz und nur roh verkleidet, gewährten einen zerfahrenen Eindruck. Auch das Innere des mächtigen Hallenbaus war verreglos und ließ eine einheitliche Führung vermissen. Den Mittelpunkt bildete das Petrusgrab, das tief in die Erde eingelassen war. Man durfte auf den Treppen, die es umgaben, hinuntersteigen, wenn man zuvor ein Silberstück gezahlt hatte. Sie taten es und beteten inbrünstig am Grabe dieses Großen, der ein Fischer und dann ein Führer seiner Getreuen gegen eine Welt von Feinden war.

Beim Hinausgehen zeigte ihnen Petrarca eine kreisrunde Porphyrplatte, die Stelle, auf der alle Kaiser vor Karl dem Großen an die Krone des römischen Reiches aus der Hand des Papstes empfingen. Hier sollte am Ostertag auch für Karl die feierliche Krönung erfolgen.

Der Karwoche wegen waren alle Altäre mit schwarzen Tüchern verhungen und die Fenster mit Teppichen abgeschirmt, daß der ganze Raum in Dunkelheit getaucht war. Aus dem Chor tönten die dumpfen Stimmen der Lamentationen.

Beim Verlassen der Kirche kauften sie einen Abblätzel, der Hinweise auf die anderen Hauptkirchen enthielt, samt einem gezeichneten Plan, der angab, wie man hingelangen konnte.

Obwohl ihn Petrarca nicht benötigte, war er dennoch von Wert, um sich im Gewirr der Häuser und Ruinen auszukennen. Karl wünschte, zuerst die Bauten zu sehen, deren Abbildungen ihm in Aachen zu Gesicht gekommen waren. Das Kolosseum, zu dem sie nun kamen, gleich einem verfallenden Ziegelberg. Vom Kolos des Kaisers Nero war keine Spur mehr zu finden. Einzelne Teile des Amphitheaters waren zu Festungen umgebaut, in anderen hauste schmut-

ziges Gesindel, das bei ihrem Nahen auf sie stürzte und sie um Solidi und Grossi anbettelte.

Es stank nach Unrat. Daher waren sie froh, dieser Stätte des Grauens rasch zu entkommen.

Die Sonne brannte schon heiß herab und wurde für Anna lästig. Da winkte Petrarca ein Mädchen heran, das Sonnenschirme vermietete, und unter dieser Bedachung zogen sie weiter. Man hätte gern einen Imbiß genommen, aber in der Karwoche durften alle Garküchen und Schenken nur zu Mittag und am Abend eine Stunde offen halten.

Zwischen dem Kolosseum und dem Kapitol dehnte sich ein mit Gestrüpp bewachsenes Trümmerfeld aus, aus dem einzelne Stümpfe von Säulen hervorragten. Das Rankenwerk der Brombeerhecken machte ein Hindurchkommen unmöglich. Petrarca warnte auch davor wegen der vielen giftigen Schlangen, die dort unter den heißen Steinen lauerten. So mußte man denn einen Umweg machen.

Auch das Kapitol war ein wüster Trümmerhaufen. Man sah noch die Umbauten, die von Rienzo begonnen wurden, aber nach dessen Tod nicht weitergeführt worden waren. Doch man konnte aus ihnen erkennen, daß ein riesiges Gebäude mit weiten Säulenhallen geplant war, das Regierungsgebäude, von dem aus Italien und die Welt beherrscht werden sollte. Bei diesem Anblick bedauerte es Karl, seinerzeit dem Tribünen verständnislos entgegengetreten zu sein. Gegen seine glatten Worte war er wie gegen jede Schöndederei argwöhnisch, aber was er jetzt als begonnenen Bau vor sich sah, ließ ihn die Größe dieses Mannes ahnen. Zu spät! „Worte sind billig und falsch, aber mit Steinen kann man nicht lügen.“

Noch standen die Gerüste da, die anlässlich der Krönung Rienzos errichtet worden waren, und das Becken, in das aus den Nüstern des Erzroses, auf dem Kaiser Konstantin saß, roter und weißer Wein hervorgesprudelt hatte. Der Abhang sollte mit Lorbeerbäumen bepflanzt werden, aber nur zwei Reihen waren gesetzt. Weiter abwärts wucherte Unkraut.

(Fortsetzung folgt)

Günstige Vorzeichen

Streiflichter der ungarischen Wirtschaft

* Erst mit dem Ablauf der ersten Januarwoche mußte die ungarische Donauschiffahrt infolge der Eisverhältnisse Einschränkungen vornehmen, die das Ende der Schiffsperiode 1942 bedeuten. 1940 setzte das Eisstreben bei Budapest bereits am 16. Dezember ein. Nach dem statistischen Mittelwert wird die Schiffsahrt am 22. Dezember eingestellt. Eine Verlängerung der Verkehrsmöglichkeiten um volle zwei Wochen über diesen Durchschnittswert hinaus ist ein erfreuliches Geschenk des Himmels, fallen doch die Massenfrachten Getreide etwa zu 50%, Holz und Naphta zu 30% dem Wasserweg der Donau anheim. Schließt sich die Eisdecke, so müssen die Eisenbahnen, die im Winter ohnehin schwere Hindernisse zu bewältigen haben, diese Frachten bewältigen. Im allgemeinen geht das Eis Mitte Februar wieder auf, so daß die Unterbrechung des Donauverkehrs heuer nur 5-6 Wochen andauern würde. Der späteste Termin für die Befreiung des Stroms von der Eisdecke war bisher der 19. März. Auch im ungünstigsten Falle kann die Stilllegung nicht mehr als rund 60 Tage dauern.

Die Bedeutung des Donaufrachtverkehrs ist auch im letzten Jahr weiter gewachsen. Infolge der Belastung der Eisenbahnen hat namentlich auch der Stückguttransport zwischen den Donau-Anrainerstaaten und im Binnenverkehr zugenommen. Gestiegen ist auch der Personenverkehr. Die starke Inanspruchnahme der Läger wird dadurch gekennzeichnet, daß der Budapest-Freihafen die Gebühren für Güter, die mehr als 3 Monate lagern, auf das vierfache erhöht hat, wobei gleichzeitig das Versorgungsministerium die Abwälzung dieser Kosten auf den Verbraucher untersagte. Für eine Anzahl Waren, wie Getreide, Futtermittel, Metalle, Holzmaterialien, Holzkohle, Wolle, Pflanzenfasern, Sämereien, Tabak, Konserven, Glaswaren und chemische Artikel gilt diese Regelung nicht. Ein zeitgemäßer Ausbau der Hafenanlagen und Lagerräume parallel zu der Entwicklung der Donauwerften, die bis zur vollen Ausnutzung ihrer Kapazität beschäftigt sind, wird zur dringenden Forderung im Hinblick auf die große Zukunft, die dem Donauweg durch seinen Anschluß an Oder, Elbe und Rhein gewiß ist.

Das Amt der Budapest Internationalen Messe gab im Einvernehmen mit den zuständigen Regierungsstellen — wie schon berichtet — bekannt, daß auch im Jahre 1943 eine Messe abgehalten werden soll. Man hat nach den guten Erfahrungen des Vorjahres daran festgehalten, wiederum den Monat August hierfür zu wählen, während früher bekanntlich die Budapest-Messe Anfang Mai stattfand. Indem man den ohnehin bedeutenden Reiseverkehr zur Stephanswoche (um den 20. August) auch für die Zwecke der Messe nutzbar macht, ergeben sich transportmäßige Vereinfachungen. Es kann aber nicht übersehen werden, daß diesem Entschluß ein gesunder Optimismus zugrunde liegt, der auch bei den ausländischen Teilnehmern ein positives Echo finden wird.

Aus dem jüngsten amtlichen Saatenstandsbericht von Anfang Januar verdient hervorgehoben zu werden, daß die milde Herbstwitterung es gestattete, in den meisten Gegenden bis in den Dezember hinein, ja in einzelnen Fällen noch im Januar den Boden zu bearbeiten. So konnten 90% der Sommeranbaufläche umgeackert werden. Die Aussetzung von Prämiën für eine herbstliche Zubereitung des Kulturbodens hat sich, begünstigt durch die Natur, besonders bewährt. Das Pflügen und Eggen der Luzerne- und Kleefelder, der Wiesen und Weiden konnte gründlich besorgt werden. Wo die Wintersaat bereits im September in die Erde gebracht worden war, hatte sie sich so weit entwickelt, daß, um Fäulnis zu vermeiden, geweidet werden mußte. Was im Oktober und November gesät wurde, gelangte „in denkbar bestem Zustand“ unter die Schneedecke. Die Aussichten für den Stand der Felder im neuen Jahr sind also besonders günstig.

Schließlich zeigt der Lebenshaltungsindex (1913 = 100) für Ende November mit 153,5 gegenüber 154,7 zu Ende Oktober 1942 seit Jahr und Tag zum ersten Male wieder einen leichten Rückgang. Bei der Berechnung unter Einschuß der Mieten stellt er sich auf 174,7 gegenüber 176,2 zu Ende Oktober. Wenn dies auch nur ein vorübergehender Erfolg sein dürfte, da der Großhandels-Preisindex (1913 = 100) von Oktober zu November von 153,5 auf 157,6 stieg, ist hierin doch ein willkommenes Zeichen für die neue straffere Versorgungs- und Preispolitik in Ungarn zu erblicken. Es fehlt in der ungarischen Wirtschaft nicht an günstigen Vorzeichen, die zur Annahme berechtigen, daß auch in Ungarn das neue Jahr nicht schlimmer, sondern besser werden wird.

Bulgariens Banknotenumlauf

Maßnahmen zu seiner Senkung

Infolge der Rückgliederung der befreiten Gebiete, der großen Teuerung, des Auskaufs von Dinaren, Drachmen, Lei usw. und des Ankaufs immer größerer Mengen landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch die Getreideausfuhrdirektion hat der Banknotenumlauf in Bulgarien wesentlich zugenommen. Während er bei Kriegsausbruch rund 3.960 Mill. Lewa betrug, war er bis zum 23. Oktober 1942 nach Angabe des Finanzministers auf 17.883 Mill. Lewa gestiegen, was einer Erhöhung um 351,6% entspricht. Trotz dieser durch die angeführten Gründe gerechtfertigten Zunahme ist jedoch der Banknotenumlauf in Bulgarien niedriger als in allen übrigen europäischen Ländern, mit Ausnahme von Portugal. Nichtsdestoweniger werden Maßnahmen getroffen, um einer weiteren Zunahme des Banknotenumlaufs zu steuern bzw. ihn möglichst sogar zu senken. Im Staatshaushalt Bulgariens für das Jahr 1942 war daher vorgesehen, 2.214,2 Mill. Lewa außerordentlicher Ausgaben mit ordentlichen Staatseinnahmen zu decken. Ferner wurden die erforderlichen Maßnahmen für die Abstopfung des Preisauftriebes eingeleitet.

Mundgeblasenes Tafelglas aus Jaslo

Die Jasloer Tafelglasfabrik im Jahre 1942 - Stark gestiegene Umsätze

* Der Kreis Jaslo, bekannt als Mittelpunkt des westgalizischen Erdölgebietes, beherbergt neben zahlreichen anderen Betrieben auch eine Tafelglasfabrik. Die Hütte stellt im Vergleich zu den maschinell eingerichteten Fabriken des Westens allerdings ein Primitivum dar; denn hier wird noch mundgeblasenes Tafelglas erzeugt.

Seit Dezember 1941 wird der Betrieb treuhänderisch verwaltet und hat in dieser Zeit einen ungeahnten Aufschwung genommen. Gegenüber dem Jahre 1941 mit einem Umsatz von 280.000 Zl brachte das Jahr 1942 ca. 2.000.000 Zl. Die Hütte beschäftigt unter ihren Arbeitern und Angestellten auch eine größere Anzahl von Volksdeutschen und Deutschstämmigen. Es wird nicht nur Tafelglas hergestellt, sondern auch Flaschen vor allem für die Generaldirektion der Monopole sowie für Likör- und Selterwasserfabriken.

In der großen Fabrikhalle fällt dem Besucher die sogenannte Wanne auf, in der die „Komposition“ — bestehend aus Sand, Soda, Kalk, Glaubersalz und Glasbruch — auf eine Temperatur von etwa 1600 Grad erhitzt wird. Darin liegt die Schwierigkeit der Arbeit des Glasmachers, daß rings um die Wanne unmittelbar vor geöffneten Hütten- und Strecköfen gearbeitet werden muß. Nur ein an diese Glut gewöhntes Auge kann in die Ofen hineinschauen. Der Besucher vermag ohne Schutzglas überhaupt nichts zu erkennen. Der Glasmacher muß hier tagtäglich viele Stunden unter Anspannung all seiner Kräfte mit größter Aufmerksamkeit arbeiten.

Denn die primitive Produktionsart ist eine Kunst mit einfachen Mitteln unter höchster körperlicher und geistiger Anstrengung.

Die deutsche Verwaltung hat es sich angelegen sein lassen, diesen schweren Arbeitsbedingungen, die eigentlich nur mit Bergwerksarbeiten unter Tage bzw. der Arbeit auf den Hochöfen und Walzwerken verglichen werden kann, Rechnung zu tragen. Zunächst wurde eine Duschanlage in Betrieb gesetzt, es wurde eine Werkküche eingerichtet, in der heute über 100 Arbeiter täglich essen. Gewisse Schwierigkeiten machen naturgemäß die Beschaffung von Textil- und Schuhwaren, deren Bedarf unter den gegebenen Arbeitsbedingungen besonders groß ist. Auch die Heranführung des Rohmaterials ist nicht immer leicht. Aber auch dieser Schwierigkeit wurde man Herr, und es gelang, die Hütte das ganze Jahr ohne Unterbrechung in Betrieb zu halten. Eine Reparatur der großen Wanne im September wurde mit eigenen Kräften durchgeführt.

Bei den stark erhöhten Umsätzen des letzten Jahres war es möglich, größere Rücklagen und Rückstellungen zu machen, mittels derer notwendige Ausbesserungen an den Fabrikgebäuden, Ankauf von Motoren und elektrischen Anlagen vorgenommen wurden. Jetzt ist eine Mechanisierung der Glashütte geplant. Die Materialien zum Bau einer neuen Wanne sowie Maschinen (Halbautomaten) für die Erzeugung von Flaschen wurden bereits angekauft. Der Zeitpunkt der Durchführung dieses Vorhabens liegt aber noch nicht fest.

Aufgaben für 1943 in der Ukraine

Das Hauptproblem: Die Musterführung - Erfahrungen werden helfen

Der Leiter der Hauptabteilung Ernährung und Landwirtschaft beim Reichskommissar für die Ukraine, Landesbauernführer Körner, veröffentlicht einen Aufsatz, in dem er eine Rückschau über die geleistete Arbeit und einen Ausblick auf die Aufgaben des neuen Jahres gibt. Dem interessanten Aufsatz entnehmen wir folgende Darlegungen:

Etwa 7000 Landwirtschaftsführer betreuen eine landwirtschaftliche Nutzfläche, die doppelt so groß ist wie die des Altreiches. Zwar ist das Land zum großen Teil fruchtbarer als der Ackerboden unseres Vaterlandes. Aber in welchem Kulturzustand haben wir die berühmte Schwarzerde angetroffen! Mit welchen primitiven Mitteln und Geräten muß hier erst der Ackerbau meistert werden! Die weiteren Schwierigkeiten sind gekennzeichnet u. a. durch den Mangel an Zugkraft sowohl hinsichtlich des Treibstoffes als auch der Tierspannung, durch ungewohnte und fremde Kulturarten, vor allem aber durch die Notwendigkeit, eine Bevölkerung zu führen, deren Sprache und Seele uns fremd ist. Ja, man kann schon sagen, daß gerade in der Menschenführung die schwierigste Aufgabe der deutschen Landwirte beruht. Wohl begreift der Ukrainer, daß wir ihn vom Joch des Bolschewismus befreit haben, aber ein ewig unterdrücktes und dann 20 Jahre lang dem blutigsten Terror ausgeliefertes Volk ergreift so leicht keine Initiative.

Die Schwierigkeiten gegenüber haben wir heute schon ein sehr wertvolles Aktivum. Wir haben die Erfahrungen von 1 1/2 Jahren an unserer Seite. Wir wissen also, wie man den Problemen, die das Jahr 1943 uns stellt, begegnen muß. Während ein großzügiges Wegebauprogramm dafür sorgt, daß für das kommende Jahr die nötigen Transporte leichter als bisher durchgeführt werden können, soll andererseits durch den Bau von Getreidespei-

chern die Möglichkeit geschaffen werden, den Abtransport des Getreides zur Bahn auf die arbeitsärmere Winterzeit zu verschieben, so daß im nächsten Herbst alle Zugkräfte während der günstigen Zeit restlos für die Herbstbestellung und für das Pflügen der Winterfurche zur Verfügung stehen.

In zunehmendem Maße werden die Landwirtschaftsführer in die Lage versetzt werden, über die Dorfblößen vor allem die Teile der Bevölkerung mit Gebrauchsgütern zu versorgen, die sich als loyale Mitarbeiter in Produktion und Ablieferung erweisen. Die weitere Durchführung der Agrarordnung bietet in der Form von Hoflandzuteilungen und der Gründung von Landbaugenossenschaften Gelegenheit, das ukrainische Landvolk von dem ehrlichen Willen der deutschen Führung zu überzeugen, das Land einer besseren Zukunft entgegen zu bringen.

Trotz alledem bleibt das Aufgabengebiet des Landwirtschaftsführers ungemein schwer, und es ist deshalb gerade auch in diesem Winter für ihn notwendig, seine Gedanken von der Kleinarbeit des Alltags immer wieder hinzulenken auf das große Ziel. Zu diesem Zweck werden zunächst die Gebietslandwirte, Kreislandwirte, aber auch die Stützpunktleiter zu Schulungskursen zusammengezogen. Vor den kriegswichtigen Augenblicksaufgaben darf nie die Notwendigkeit außer acht gelassen werden, den Raum mit dem Pfluge zu festigen, den unsere Soldaten mit Blut und Schwert dem Bolschewismus abgerungen haben. Die Ukraine gehört heute wieder zu Europa. Sie wird wieder die notwendige Ergänzung der europäischen Nahrungsgrundlage, und es liegt an uns, dafür zu sorgen, daß dieses Land seine Bestimmung erfüllt und nicht wieder, wie unter Stalins Regime, sich vom Westen abschließt und sogar die Schätze seiner Erde gegen Europa mobil macht.

Die Kleiderkarte für Deutsche im GG

Ausgabe wieder im Reich

* Mit der Ausgabe einer neuen Kleiderkarte im Reich tauchte auch die Frage wieder auf, ob und von wo die im Generalgouvernement eingesetzten Deutschen eine neue Kleiderkarte erhalten würden. Die Textilbewirtschaftungsstelle in Krakau gibt Kleiderkarten nur für Umsiedler aus dem Osten und für die Deutschen aus, die bereits vor Kriegsbeginn ihren Wohnsitz im Gebiet des heutigen Generalgouvernements hatten. Alle übrigen hier eingesetzten Deutschen erhalten die neue Reichskleiderkarte von dem gleichen Wirtschaftsamt im Reich, von dem sie die vorige, also die dritte Reichskleiderkarte, erhalten haben.

Bei der Beantragung der vierten Reichskleiderkarte ist es zweckmäßig, darauf hinzuweisen, daß nach Auskunft der Textilbewirtschaftungsstelle in Krakau für die Ausgabe der Reichskleiderkarte an im Generalgouvernement eingesetzte Deutsche der gleiche Runderlaß Gültigkeit besitzt, der für das vergangene Jahr galt. Er findet sich in den Richtlinien für Verbrauchsregelung von Spinnstoffen auf dem Kleiderkartengebiet im Versorgungsabschnitt 1941/42 — Der Reichswirtschaftsminister II/Text. 1/12862/41 Runderlaß 546/41 LWA vom 10. Oktober 1941.

Grundsteuer für Arbeiterwohnungen

Nun ein Jahr verlängert

§ 29 des Grundsteuergesetzes gemäß gewährt das Reich für Arbeiterwohnungen zur Erzielung tragbarer Lasten oder Mieten eine Beihilfe in Höhe der Grundsteuer auf die Dauer von zwei Jahren. Die Arbeiterwohnstätten mußten nach der bisher geltenden Regelung bis 31. März 1943 bezugsfertig werden. Durch Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 18. Januar 1943 (RGBl. I S. 27) ist diese Frist um ein weiteres Jahr verlängert worden, so daß die Grundsteuerbeihilfe auch gewährt wird für Arbeiterwohnstätten, die bis 31. März 1944 bezugsfertig werden.

Die Gewährung der Beihilfe im Anerkennungsverfahren ist u. a. davon abhängig, daß die monatliche Last oder Miete einen bestimmten Höchstsatz (grundsätzlich 40 RM) nicht überschreitet. Durch die neue Verordnung ist wahlweise eine andere Berechnungsart der monatlichen Last oder Miete zugelassen worden, und zwar nach Quadratmetern der Wohnfläche betragen, nach Ortsklassen abgestuft, 0,60 — 0,80 RM im Monat. Diese Beträge entsprechen den Richtlinien des Reichswohnungskommissars für den von ihm geförderten sozialen Wohnungsbau. Da die Wohnfläche bei Arbeiterwohnstätten 74 qm, bei 5-Raum Wohnungen 86 qm, betragen darf, ergibt sich für den Bauherrn aus der Zulassung der neuen Berechnungsart für die monatliche Last oder Miete in vielen Fällen eine Verbesserung gegenüber der bisherigen Regelung.

Zulassung von Wertpapieren

An der Frankfurter Börse in 1942

Im Jahre 1942 wurden an der Frankfurter Börse 6 (I. V. 8) Staats- und Kommunalpapiere im Betrage von 67.714 (250,0) Mill. RM zugelassen, die wiederum alle von der Vorlegung eines Prospektes befreit waren. Ohne Nennbetrag wurden ferner unv. 4 Reichsemissionen (Reichsschatzanweisungen von 1941 Folgen IV und V und von 1942 Folgen I und III) zugelassen. An Pfandbriefen und Schuldverschreibungen öffentlicher Kreditanstalten wurden 14 (13) mit 684,02 (282,60) Mill. RM, an Pfandbriefen und Schuldverschreibungen von Hypothekenbanken 9 (13) über 362,5 (456,0) Mill. RM, an Obligationen von Banken, Verkehrs- und industriellen Unternehmen 9 (12) über 276,0 (365,5) Mill. RM und an Aktien 18 (19) über 485,45 (328,56) Mill. RM neu zugelassen.

Damit erreichen die Gesamtzulassungen (außer den Reichsemissionen ohne Nennwert) einen Betrag von 1.875,69 (1.682,66) Mill. RM; außerdem wurden auf Grund der DAVO 1.091,3 (212,34) Mill. RM Aktien lieferbar. — Notizeinstellungen wurden vorgenommen in 7 (6) Aktien und 69 (141) Anleihen usw.

Schaffgotsch berichtigt auf 100 Mill. RM

Neuer Firmenname: Schaffgotsch Bergwerksgesellschaft m. b. H.

* Die Gräflisch Schaffgotsch'schen Werke GmbH in Gleiwitz berichtigen ihr Stammkapital von 50 Mill. auf 100 Mill. RM. Das Ausmaß dieser Berichtigung, das eine im deutschen Bergbau bisher nicht beobachtete Höhe erreicht, wird bei dem ober-schlesischen Unternehmen ausschlaggebend bestimmt durch die Eingliederung seiner ostoberschlesischen Montaninteressen, die in der Godulla-AG zusammengefaßt sind. Die Godulla-AG war in der polnischen Zeit bekanntlich nach einem im Jahre 1934 durchgeführten Kapitalschnitt nur noch mit 18 Mill. Zloty = neun Mill. RM Aktienkapital ausgestattet. Bei der vor kurzem durchgeführten Umstellung auf Reichsmark ist das Aktienkapital auf Grund der Neubewertung der Anlagen auf 40 Mill. RM festgesetzt worden; allein hieraus ergibt sich ein Zuwachs aus dem Beteiligungskonto von 31 Mill. RM.

Auch die Berichtigungen bei den übrigen Beteiligungen von Schaffgotsch, die in Mehrheiten bei Bubiag, Braunkohlen- und Brikettindustrie AG liegen — um nur die beiden bedeutendsten zu nennen —, wirken sich entsprechend aus.

Wenn man zusammengekommen eine Höherbewertung der Beteiligungen von rund 40 Mill. RM erreicht, so bleibt für die Berichtigung des eigenen Anlage- und Umlaufvermögens bei Schaffgotsch nur ein Betrag von zehn Mill. RM. Dieser entspricht im Verhältnis zum alten Stammkapital von 50 Mill. RM etwa der im deutschen Bergbau allgemein üblichen Quote von 20%.

Gleichzeitig hat die Gesellschaft ihren Firmennamen in „Schaffgotsch Bergwerksgesellschaft m. b. H.“ geändert. Obwohl sich der Schaffgotsch-Konzern schon seit langer Zeit in immer größer gewordenerem Umfange auch mit der Kohleverarbeitung und Kohleveredelung befaßt, soll offenbar der Bergbau als Grundlage des vielseitigen Unternehmens in der Firma stärker betont werden, als das in dem bisherigen Namen zum Ausdruck kam. hbd.

30 neue Ostgesellschaften

Im vierten Vierteljahr 1942

Die Neugründung von Aktiengesellschaften war auch im vierten Vierteljahr 1942 gering. Es wurden nur 5 Akt.-Ges. (im 3. Vierteljahr 9 Akt.-Ges.) mit einem Kapital von 17,6 (73,5) Mill. RM gegründet. Auch die Erhöhungen waren geringfügig. 59 Akt.-Ges. (64) erhöhten ihr Kapital um einen Betrag von insgesamt 121,4 (363,1) Mill. RM. Unter den Neugründungen steht die Deutsche Bank für Ostasien AG, Berlin, mit einem Kapital von 10 Mill. RM an der Spitze; mit einem Kapital von 6 Mill. RM wurde die Lager- und Kühlhaus AG, Wien, gegründet. An den Kapitalerhöhungen sind die Deutschen Edelstahlwerke AG, Krefeld, mit 46 Mill. RM beteiligt. Fünf Versicherungsgesellschaften erhöhten um 7,9 Mill. RM, drei Bergbaugesellschaften um 5 Mill., die Schlesische Chemie AG, Breslau, um 11,4 Mill., und die Osmag Oberschl. Masch.- und Waggonfabrik AG, Kattowitz, um 11,4 Mill. RM, fünf Verkehrsunternehmen erhöhten um 6,7 Mill. RM.

In Form der GmbH wurden 188 Neugründungen (228 mit einem Kapital von 46,1 Mill. RM (27,6) vollzogen. Darunter sind 25 (41) Unterstützungskassen mit einem Kapital von 670.000 (912.600) RM, 30 (24) Ostland- und Ukraine-Gesellschaften mit 4,7 Mill. RM. Auf den Handel entfallen 24 Gesellschaften, auf die Lebensmittelindustrie 11, auf den Verkehr 9. Außerdem erhöhten 126 (108) GmbH's ihr Kapital um 80,14 (81,1) Mill. RM. Die Erhöhungen betrafen insbesondere den Handel mit 38,2 Mill. RM und den Wohnungsbau mit 12,4 Mill. RM. Hervorzuheben ist eine Kapitalerhöhung um 5 Mill. RM bei der Deutsche Wirtschaftsbetriebe Gesellschaft, Berlin. Insgesamt wurden im 4. Vierteljahr 1942 für neues Aktienkapital ein Betrag von 139 (436,6) Mill. RM und für neues GmbH-Kapital ein Betrag von 126,3 (108,7) Mill. RM beansprucht. Die Kapitalbeanspruchung ist damit nach wie vor niedrig.

Aufforstungsziel für den Warthegau

Das Ziel ist der Reichsdurchschnitt

Das Wartheland gehört zu den waldärmsten Gebieten des Reiches. Es ist daher beabsichtigt, den Gau auf den Reichsdurchschnitt von rund 33% aufzuforsten. Dieses Programm kann erst nach Beendigung des Krieges voll in Angriff genommen werden. Nach den Berechnungen ist mit einem Verbrauch von 400 Mill. Baumsetzlingen in einem Friedensjahr zu rechnen. Die Aufforstung wird viele Jahre erfordern. Zur Deckung des großen Bedarfs an Setzlingen ist die Errichtung einer größeren Zahl von staatlichen und auch privaten Baumschulbetrieben geplant, von denen einige bereits im Entstehen begriffen sind. Die letztjährige Aufforstungsfläche betrug rund 3000 bis 4000 ha.

Slowakischer Preisindex

Lebenshaltungsniveau seit 1941 kaum geändert

Wie Prof. Dr. Briska feststellt, weist das Lebenshaltungsniveau der Bevölkerung der Slowakei zu Anfang 1943 gegenüber 1941 keinen wesentlichen Unterschied auf. Wenn auch das Nominaleinkommen infolge des Anstiegers der Preise für die Erzeugnisse und der Löhne gestiegen sei, zeige doch das reale Einkommen einen gewissen Rückgang auf. Wenn man bei der Berechnung der Preisentwicklung das Jahr 1938 mit einer Grundzahl von 100 annimmt, ergibt sich für Ende 1940 eine Durchschnittssteigerung auf 131 und Ende 1941 auf 144 Punkte. Auch die Steigerung im Jahre 1942 war durchaus mäßig.

In Wirklichkeit müsse man allerdings damit rechnen, daß das Anziehen der Preise doch etwas stärker fühlbar ist, als dies der Preisindex zeigt, besonders wenn man in Betracht zieht, daß viele Artikel heute fast ausschließlich im Schwarzhandel gekauft werden.

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

„Archiv für Betriebsschutz“ gegründet

Das Amt für technische Wissenschaften im Hauptamt der NSDAP hat zusammen mit dem DAF ein „Archiv für Betriebsschutz“ geschaffen. Dieses neue Mitteilungsblatt soll den Betrieben, Arbeitsschutzwaltern und Sicherheits-Ingenieuren ein Helfer bei der Unfallverhütung sein.

Verbraucher-Höchstpreise für Emaillewaren

Nachdem bisher für den Einzelhandel mit emaillierten Haus- und Küchengeräten im Reich vielfach örtlich begrenzte Höchsthandelspreisen festgelegt waren, werden nunmehr durch eine Anordnung des Preiskommissars zum ersten Male und für das ganze Reich verbindliche Höchstpreise festgesetzt, und zwar sind die jeweils geltenden Bruttoistenpreise des Verbands deutscher Emailierwerke zu Verbraucher-Höchstpreisen erklärt worden. Die Deckung des dringenden Bedarfs der Verbraucher an emaillierten Haus- und Küchengeräten wird auch durch Verlagerung von Aufträgen vorwiegend nach Belgien und Holland sichergestellt (Reichsanzeiger Nr. 16).

Das Einheitsbesteck aus Aluminium

Die Wirtschaftsgruppe Metallwaren und verwandte Industriezweige hat als Bewirtschaftungsstelle des Reichsbeauftragten für technische Erzeugnisse kürzlich eine Anweisung über die Herstellung von Bestecken aus Aluminium erlassen, wonach jetzt nur noch ein einziges Besteckmuster hergestellt wird. Bisher hatte von etwa 40 Firmen jede mehrere Besteckmuster verschiedener Form und mit unterschiedlichem Gewicht herausgebracht, während von nun ab nur noch 14 Hersteller zugelassen sind, die das für alle Firmen nach Gewicht und Muster gleiche vierteilige Eßbesteck anfertigen.

Wiener Modewoche Frühjahr—Sommer 1943

Vom 18. bis 23. Januar wurde in Wien die Wiener Modewoche Frühjahr—Sommer 1943 durchgeführt. Dabei fand im Haus der Mode auch eine Reihe von Besprechungen der interessierten Wirtschaftskreise und Fachorganisationen aus allen Teilen des Reiches statt, die wichtige Ergebnisse hinsichtlich der Wege der kriegsbeschränkten Mode- und Textilwirtschaft brachten.

Tabakwerke GmbH Grodno

Die Tabakwerke GmbH Grodno haben, wie aus einer Eintragung in das Handelsregister Bialystok hervorgeht, ihren Sitz von Königsberg/Ostpr. nach Grodno verlegt. Gegenstand der Gesellschaft (Stammkapital 100 000 RM) ist der Betrieb der im Bezirk Bialystok befindlichen Tabak- und Zigarettenindustrie, der Aufbau und die Rationalisierung dieser Industrie und die Überführung dieser Betriebe in die vom Reich geplante Wirtschaftsform.

Pharmazeutische Handelsgesellschaft, Minsk

In das Handelsregister des Deutschen Gerichts in Minsk wurde die Reichelt Pharmazeutische Handelsgesellschaft in Minsk eingetragen. Das St.-K dieser GmbH beträgt 100 000 RM. Gegenstand ist der Großhandel mit Arzneimitteln, Verbandstoffen, Drogen und Chemikalien sowie die Herstellung von pharmazeutischen Spezialitäten zur Versorgung der weißruthenischen Gebiete.

Das leichter gewordene Fahrrad

Erfolge der Leistungssteigerung

Zu den wichtigsten Maßstäben für den Erfolg der Leistungssteigerung gehört die Senkung des Werkstoff-Aufwandes. Das Einsatzgewicht für jedes Einzelteil des Fahrrades wurde z. B. so herabgesetzt, daß heute das Gesamteinsatzgewicht des Fahrrades, das bisher zwischen 30—36 kg lag, nunmehr in seiner Gesamtheit auf 21,4 kg festgesetzt ist. Bei einer angenommenen Fertigung von einer Million Fahrrädern im Jahr wird damit eine Ersparnis von insgesamt 8000 t Stahl erzielt.

Die optische und feinmechanische Rüstungsindustrie kann eine monatliche Ersparnis von fast 20 000 kg Eisen und Stahl, über 40 000 kg Leichtmetall und nahezu 1500 kg Buntmetall nachweisen.

Vereinfachte Pelzbewirtschaftung

Statt 22 nur noch eine Anordnung

Die Reichsstelle für Rauchwaren hat wie die anderen Reichsstellen ihre Bewirtschaftungsvorschriften neu gefaßt. Nicht weniger als 22 alte Anordnungen konnten dadurch aufgehoben und in einer Anordnung zusammengefaßt werden. Die bisherigen Beschlagnahmenvorschriften sind zwar fortgefallen, aber durch Veräußerungsgabote und Verarbeitungsverbote ist eine lückenlose Erfassung aller inländischen Felle gesichert. Die Vorschriften sind zum Teil verschärft. Erzeuger von Hasen- und Kaninchenfellen müssen innerhalb von 21 Tagen nach dem Tage, an dem die Felle abgezogen worden sind, sie an einen Sammler veräußern. Auch Katzen-, Hamster-, Eichhörnchen- und andere Felle sind unverzüglich zu veräußern. Auf der anderen

Kapitalberichtigung der Henkel & Cie. GmbH

Wie aus einer Reichsanzeiger-Veröffentlichung ersichtlich ist, hat die Henkel & Cie. GmbH, Düsseldorf, durch Gesellschafterbeschlus ihr Stammkapital gemäß DAVO um 176 auf 200 Mill. RM erhöht.

Preußische Bergwerks- und Hütten-AG

Die Preußische Bergwerks- und Hütten-AG, Berlin, die ihr AK mit Wirkung zum 31. Dezember 1941 von 100 auf 120 Mill. RM berichtigt hatte, hat durch HV-Beschluß eine echte Erhöhung um 80 auf 200 Mill. RM vorgenommen. Ferner wurde der Vorstand ermächtigt, das Grundkapital bis zum 30. Juni 1947 um weitere 50 auf 250 Mill. RM zu erhöhen.

AWAG Allgemeine Warenhandels-Gesellschaft

Die AWAG Allgemeine Warenhandels-Gesellschaft AG, Berlin, die Dachgesellschaft des AWAG-Konzerns, weist zum 31. Dezember 1941 einen Bruttogewinn von 3,32 (3,36) Mill. RM aus, wozu noch 5,01 (3,08) Mill. RM Erträge aus Beteiligungen treten. Es ergibt sich ein Verlust von 92 737 (878 746) RM, um den sich der Gewinnvortrag auf 17 393 RM ermäßigt.

Rax-Werk GmbH, Wiener Neustadt

Durch Beschluß einer GV der Rax-Werke GmbH, Wiener Neustadt, wurde das Stammkapital der Gesellschaft um 8 auf 9 Mill. RM erhöht. Von dem 9-Mill. RM betragenden Stammkapital entfallen 8 Mill. RM auf die Wiener Lokomotivfabrik AG, Wien, und 1,00 Mill. RM auf die Henschel und Sohn GmbH, Kassel.

Neue Preisregelung für Fische in Norwegen

In Norwegen wird ab 1. Februar eine neue Preisregelung für Fische eingeführt. Jede Veränderung der Fischpreise wird künftig an die Zustimmung der Preisbehörde gebunden.

Slowakische Aktienkapitalerhöhungen

Die letzte Generalversammlung der Coburg Berg- und Hüttenwerke AG in Preßburg beschloß, das Aktienkapital durch Heraussetzung des Aktiennominales von 200 auf 400 Ks von 19 Mill. auf 38 Mill. Ks zu erhöhen. Die Slowakischen Zementfabriken Lietavska Luka-Ladce AG beschloß die Erhöhung ihres Aktienkapitals von 30 Mill. auf 40 Mill. Ks durch Ausgabe von Gratisaktien im Verhältnis 3:1 mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1942.

Slowakische Tabakpreise erhöht

Die Staatliche Tabakregie der Slowakei hat die Preise aller Tabaksorten erhöht. Die Preiserhöhung beträgt bei Zigaretten rund 20%, bei Zigarettenstängel etwa 50% und bei Zigarren 100% und darüber.

Kroatischer Textilwarenhandel eingeschränkt

Im Sinne der neuen Verordnung über die Einführung des Punktsystems hat die kroatische Textilizentrale nunmehr ein Verzeichnis der rationierten Textilwaren veröffentlicht, das sich auf 346 Artikel erstreckt, die in sieben Gruppen eingeteilt sind.

Die kroatische Tabakernte 1942

Die Tabakernte 1942 in Kroatien hat einen Ertrag von etwas über 300 Waggons Rohtabak erbracht und wird als qualitativ sehr gut bezeichnet. Der Ankaufswert der gesamten verfügbaren Tabakmenge wird auf 300 Mill. Kuna geschätzt.

Seite sind jedoch die Aufzeichnungsvorschriften für die Pelztierfarmen, Händler, Be- und Verarbeiter wesentlich vereinfacht worden. (Reichsanzeiger Nr. 16.)

Das Arzthonorar der Privatkasse

Versuch einer direkten Verrechnung

In der privaten Krankenversicherung sind rund 9,5 Mill. Volksgenossen versichert. Sie werden vom Arzt als Privatpatient behandelt und erhalten von ihm die Honorarrechnung. Diese Rechnung bezahlen sie selbst und reichen sie dann bei ihrer Krankenversicherung ein, um den Anteil zurückzuerhalten, den die Versicherung trägt. Seit einigen Jahren wird nun in einigen Gebieten Norddeutschlands der Versuch gemacht, die Abrechnung zwischen Arzt-Patient und Krankenversicherung zu vereinfachen. In Schleswig-Holstein und Niedersachsen erfolgt von allen privaten Krankenversicherungen die Honorierung der ärztlichen Liquidationen über die ärztlichen Verrechnungsstellen direkt. Der Arzt reicht seine Honorarrechnung seiner Verrechnungsstelle ein, diese rechnet mit der Krankenkasse ab, indem die Kasse ihren Anteil sofort überweist, der Patient hat seinen noch verbleibenden Anteil ebenfalls an die ärztliche Verrechnungsstelle zu zahlen. Andere ärztliche Verrechnungsstellen wollen noch weitere Erfahrungen des norddeutschen Versuches abwarten, bevor sie bei ihrer kriegsbedingten Überlastung eine Umstellung des Abrechnungsverfahrens vor-

Versorgung der Schaffenden in Estland

Durch den „Hauptverband der Berufsgruppen“

Der „Hauptverband der Estnischen Berufsgruppen“ als alleinige Organisation der Schaffenden im Generalbezirk Estland wird sich in Zukunft besonders auch der Versorgung aller Berufstätigen mit den notwendigen Bedarfsartikeln und Gebrauchsgütern annehmen. Es handelt sich hier um eine Aufgabe, der eine ganz besondere Bedeutung zufällt, weil mit Rücksicht auf die Kontingentierung und Bewirtschaftung wichtiger Bedarfsartikel den Schaffenden wertvolle Arbeitszeit durch Antragstellungen, Wartezeit usw. verlorengeht.

Rumänische Preise

Die Entwicklung im Jahre 1942

Die vom Wirtschaftsblatt „Argus“ am Schluß eines jeden Monats veröffentlichten Indexzahlen zur Preisentwicklung in Rumänien geben für die wichtigsten Lebensmittel und Verbrauchsartikel gegenwärtig folgendes Bild:

August 1916 (als Basis)	100
August 1939	4045
Januar 1941	6050
Januar 1942	11 757
November 1942	13 993
Dezember 1942	14 703

Gegenüber dem August 1939 zeigt sich prozentual also eine Verteuerung bis Ende 1940 um 50%, für das Jahr 1941 um 192% und für das Jahr 1942 um 249%. Während des abgelaufenen Jahres sind demnach die Lebenshaltungskosten gegenüber dem Stande zu Kriegsbeginn um weitere 57% gestiegen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß sich dieser Preisindex auf die amtlich festgesetzten Höchstpreise stützt, die jedoch in der Regel weder von den Verkäufern noch von den Käufern eingehalten werden, so daß die Teuerung tatsächlich noch größer ist.

Arrese vom Führer empfangen



Beim Empfang des spanischen Parteiministers Arrese im Hauptquartier hatte der Führer eine längere herzliche Aussprache mit seinem Gast im Geist der Freundschaft beider Nationen.



Wieder geht ein torpedierter USA-Tanker nach gewaltiger Stichflamme auf Tiefe. Das auslaufende Öl brennt auf der Meeresoberfläche.



An der tunesischen Front gefangengenommene amerikanische Fallschirmjäger werden in ein Sammellager gebracht.



Sowjetische Ratas kurbeln in der Luft. Die Grenadiere haben schon manchen mit ihren Karabinern heruntergeholt.

Admiral Bertholdi begrüßt italienische Schnellbootmänner, die unter Kommandore Blachini im Osten eingesetzt sind.

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Bawey (HH), Schmidt-Scheeder (Wb), Wörner (Sch), Presse-Holmann (1), Weibild (1).